

# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.

Gratis-Beilage:



Illustr. Sonntagsblatt

Die Anfertigungsgebühr beträgt für die kleinsten Korpusseile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., für Ankunden 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr. Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortsschaften, Königl. und Gemeinde-Beörden.

No. 151.

Sonnabend den 29. Dezember 1906.

10. Jahrg.

## Ämtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Wählerlisten zur bevorstehenden Reichstagswahl liegen vom 28. d. M. ab 8 Tage lang während der Dienststunden im Steuerbureau zur Einsicht der Wähler aus.

Etwasige Einwendungen gegen die Unvollständigkeit oder Unrichtigkeit der Listen sind während der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich anzubringen.

Annaburg, den 22. Dezember 1906.

Der Gemeinde-Vorsteher.  
Reitzenstein.

### Ämtliche Mittheilung.

**Deutschland.** Die Weihnachtseierzeit ist vorüber, die freudliche Erinnerung an ihren hellsten Jubel, an all die Kinderlust, die uns nun ins neue Jahr hinein; einige wenige Tage noch zwischen den Festen und die volle Werktagsstätigkeit gelangt wieder zur Geltung. Festlich war die Stimmung überall, aller Drang der Zeit war für diese frohen Stunden verschwindend, Weihnachtsfreude waltete im Hause des Kaisers, wie im Bürgerhause. Die ganze kaiserliche Familie war, wie stets, in Potsdam vereint. Kaiser Wilhelm hatte nach seiner Gewohnheit auf seinem Weihnachtsbesuch am Heiligen Abend an ihm bezeugende Persönlichkeiten und Soldaten Geschenken verteilt, eine sich selbst bereicherte Freude, die auch der deutsche Kronprinz nachahmte. Kronprinz Wilhelm besuchte im einfachen Militärmantel mit hochgeschlagenem Kragen den Potsdamer Weihnachtsmarkt und warf eine Anzahl von neuen Markfäden unter die Jugend,

die mit lauten Hurruufen den Kronprinzen in sein Heim zurückbegleitete. Der Kaiser hatte am Montag Nachmittag der Weihnachtsfeier für die Mannschaften des 1. Garde-Regiments beigesteuert und sich besonders der vom Prinzen Gisel-Friedrich kommandierten Leibkompanie längere Zeit gewidmet. Darauf folgte im Neuen Palais die Besichtigung der Hofstätten und Johann die der Mitglieder der kaiserlichen Familie. Die Feiertage verlebte die kaiserliche Familie unter sich. Es wurde der Gottesdienst besucht und bei dem schönen Wetter am zweiten Feiertage eine Ausfahrt unternommen. Der Kaiser empfing eine Anzahl von hochstehenden Personen, die ihren Dank für die ihnen überbrachten Weihnachtsgeschenke aussprachen.

— Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaisers, hat sich mit der Prinzessin Alexandra von Schleswig-Holstein verlobt. Die Verlobung hat im Schlosse Glücksburg stattgefunden.

— Weihnachts-Amenheiten. König Friedrich August von Sachsen hat verfügt, daß 23 Straf-

gefangenen zu Weihnachten die Freiheit geschenkt werde. Ebenfalls hat der Großherzog von Hessen eine große Anzahl Sträflinge in den hessischen Gefängnissen begnadigt, bedingungsweise aus der Haft entlassen. In Hessen fand in diesem Jahre schon eine Amnestie bei der Geburt des Erbprinzen statt.

— Da Kaisers Geburtstag diesmal auf einen Sonntag fällt, hat der Staatssekretär des Reichsministeriums die Verfügung erlassen, daß in sämtlichen Marineverfassungen um. am 26. Januar wie sonst an Kaisers Geburtstag die voller Lohnung die Arbeit ruhen soll.

— Herzog Ernst August von Cumberland lehnt den Verzicht auf Hannover ab. Diesen Entschluß lehnt der Herzog, lange bevor die ihm gestellte dreimonatige Frist abgelaufen, in einem ausführlichen Manifest an das Braunschweigische Staatsministerium ausgesprochen. Damit hat der Herzog selbst alle Brücken hinter sich abgebrochen, und Braunschweig kann ja nicht nun zur Wahl eines Re-

genten schreiten, den es auch einmal zu seinem Herzog machen kann, ohne weiterhin Rücksicht auf das Haus Cumberland zu nehmen. Denn die Klauseln, mit denen Herzog Ernst August seine Entschickung umleitet, heißen kein Gemüth. Der Herzog sagt da, er sei ein aufrichtiger Vaterlandsfreund und werde als solcher niemals feindliche Unternehmungen gegen Preußen oder dessen König billigen. Alle Welt könne sich auf sein Wort verlassen, und er habe es daher nicht nötig, einen Verzicht auf Hannover auszusprechen. Der Herzog empfiehlt endlich die Frage der Thronfolge, gerade so wie in dem künftigen Falle, der Entscheidung des Reichsgerichts zu unterbreiten. In Gmundem sieht man aber wohl selbst das Unzulängliche dieses Vorschlages ein. Es handelt sich hier ja garnicht um eine frivole Frage. Verweigert der Herzog die Verzichtserklärung, so scheidet er für die Braunschweigische Thronfolge eben aus.

— Die sensationelle Enthüllung, gelegentlich der Militärvorlage im Jahre 1893 habe Papst Leo 13. vom deutschen Kaiser eine halbe Million

Franken erbeten und zugewillt erhalten, veranlaßt die öffentliche Meinung noch immer in hohen Maße, hat von amtlicher deutscher Seite bisher aber noch keine Richtigstellung erfahren. Prinz Alexander zu Sohenlohe sowie der Herausgeber der Neotenen Professor Curtius beschränken sich auf die Erklärung, daß sie mit der Veröffentlichung der Sensation nichts zu tun gehabt hätten, lehnen aber jede Auskunft darüber ab, ob in den Denkwürdigkeiten des Fürsten Gholowig eine derartige Angabe enthalten sei. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß Leo 13. im Jahre 1893 den 50. Jahrestag seiner Bischofsweihe beging und zu diesem Tage, den 17. Januar, von verschiedenen Souveränen Geldgeschenke erhielt, so vom Kaiser Franz Josef 100 000 Gulden. Auch wird bemerkt, daß die Zentrumsfraktion des Reichstags ihre ablehnende Haltung gegen die damalige Militärvorlage nicht geändert hat.

## Die Tochter des Komödianten.

2.] Roman von G. Wiese.

Neulich kamen mit des Doktors Bewilligung auch Hofmeister'scher schon dem Besuch, besonders die Mädchen, und am meisten und liebsten Hedwig, die ein zärtliches Interesse für die wieder Vaterlandere an den Tag legte. Aber da jeder im Hause in diesen Tagen sich der liebevollen Pflege Theresens hingab, Herz und Augen nur für die Genselnde hatte, so wurde von niemand die leiseste Umwandlung bemerkt, die seit einiger Zeit mit der Baronin vorgegangen war. Einzelne war ihr Ansehen trauriger und düsterer denn je, andere leuchteten ihr Benehmen zu der Kranken sich immer freundlicher, vertraulicher und mütterlicher.

Anzweifelbar war der Winter auf der Flucht; die Mäztage brachten schon dann und wann ein paar warme und sonnige Lendliche, als es der Genselnde gefiel, ward, ihre ersten kleinen Spaziergänge in freier Luft zu unternehmen. Anfangs wurde zu ihrer Begleitung alles aufgegeben; sehr wollte die Freude gemittelmäßig die sie ankündete; jeder wäre gern zu ihrer Disposition bereit gewesen, falls sie erwidern sollte.

Mit der Zeit aber, als diese Promenaden verlängert und auch beinahe täglich vorgekommen wurden, hatte es Oskar dahin gebracht, daß ihm fast allein die Begleitung Theresens zureichend. Man kann sich kein hülfes Bild denken. Nach einem so erschöpfenden Sichern war

es wohl erklärlich, wenn die Körperkräfte nur sehr langsam zurückkehrten, wenn Theresens Hilfe noch lange Zeit zu schenken waren, um nicht eines kitzelnden Armes bei ihren Augen zu bedürfen; wie gern lieb ihr da Oskar den feinen! Wie sorgsam leitete er sie, wie aufmerksam war er auf jeden Schritt, den sie machte, auf jeden süßesten Boden, den sie betrat, daß sie nicht frauchte.

Und Theresen? Deutlich empfand sie diesen geheimen Liebesseifer und nur zu gern gab sie sich dem Gefühl der Liebe hin, das wieder mit wachsender Gewalt in ihre rege wurde.

Am ersten Sonntag im Mai wurde das Fest der Genesung gefeiert. Theresen war vom Arzt für „gesund“ erklärt worden. Die Gäste, die gleich nach dem Vormittagsgottesdienst auf dem Schloß eintrafen, waren die gewöhnlichen. Aber einen prächtigen Gelesen hatte jeder von ihnen mitgebracht: den Humor! und so war die Gesellschaft doch groß zu nennen.

Vom Festhimmel glänzte ein wahres Goldmeer herab; Oskars Festprogramm, das er schon am Tage vorher aufgelegt hatte, konnte daher in all seinen Einzelheiten zur Ausführung gelangen. Gleich nach der Kirche lag — wie Nummer eins dieses Programms sagte — „großer Festchor“ (aus vier Wagen bestehend) vom Schloßhof nach dem mehrfach erwähnten Birkenwäldchen hin. Hier konnte man sich schon im jungen Grün lagern und — gemäß Nummer zwei — „Frischfisch im Walde“ halten.

Vorher jedoch hatte die Gesellschaft, Theresens ausdrücklichen Wunsch folgend, noch einen Wälder nach dem Kirchhof gemacht, um dem Grafen Weinhards einen gemeinsamen Besuch abzustatten. Welche Freude hatte der alte Totengräber empfunden, daß er sein „liebes Fräulein“, von deren schlimmer Krankheit er mit Trauer gehört hatte, auch wieder begrüßen durfte. „Das arme Kind!“ hatte er manchmal gesagt: „gute Gott, daß ich mein Amt nicht noch an der zu verrichten habe! Wieder wollte ich zuvor selbst mich in die Grube legen!“ Nun hatte ihm ja der liebe Gott broken dies Vergehe nicht anzuhaben, und wie verlangt ist er vor all den Herrschaften sein schmerztes Samstagspoken vom Damp, humpelte voraus und wies mit Stolz auf das schön gepflegte Grab, dann beiseite gehende redend, damit die Herrschaften ungehindert ihre stille Andacht verrichten konnten.

Für Theresens Gemüth war dieses erste Liebesopfer nach ihrer Genesung eine fromme Nothwendigkeit gewesen; nun erst empfand sie eine rechte Feststimmung und konnte sich mit dankbarer Freude den Genus widmen, der ihr in reichem Maße bevorstand.

In Mittag war die große Festfeier — denn heute wurde auch die gesamte Dienerschaft, alle Knechte und Mägde vom Hof mit bewirtet — im freien aufgeschlagen, und zwar auf der großen grünen Wiese im Schloßgarten, über die ein reiches Einwandzelt zum Schutz vor den Sonnenstrahlen gespannt war. Ein Musikchor, das Oskar aus der Stadt beordert hatte, spielte heitere Instrumente. Dazwischen wurden Toste

ausgebracht, der erste natürlich zu Ehren der Genselnden.

In beinahe ausgelassener Laune ernies sich der Hofmeister, der neben Theresen saß, man sah sichelndes Wort in deren Ohr fallen ließ über die frohe Aussicht — die sich nun wieder einem gewissen Jemand — dabei blinzelte er verstopfen auf Oskar — eröffnen.

Zwischen Theresen und Oskar, die einander gegenüber saßen, fand nach so verfallenen Anspielungen stets ein wechselseitiges Grinsen statt, woran der joviale alte Herr sein größtes Vergnügen hatte. Der Baron half sich dann notwendig durch einen Trinkspruch oder auch wohl durch ein Gespräch, das er mit irgend nem aus der Gesellschaft, sei es über das Wetter oder Politik oder Neuesten-Neuigkeiten, anknapfte, oder durch raffinesse Teilergehn, ganz, immer wußte er die Blänkleien von beiden geschickt abzuwehren, was dann aber den alten Wäldchen erst recht veranlaßte, auf neue Ansätze zu finnen.

Nach Tisch wurde eine Ruhepause für etwaige Mühschüler gemacht. Später kamen Spiele und Vergnügen an die Reihe, worin jeder verpflichtet war, teilzunehmen. Vorne Hofmeister, mit wieviel teuren Schweitztropfen mußte ihn dein ferneres Vergehen bezahlen.

Nach kurzer Zeit hieß es: „Bis sechs Uhr nach Belieben!“

„Dahinter spur' ich was!“ tuschelte der Hofmeister seiner Frau zu. „Die e Programmnummer ist nicht umsonst vom Baron aufgesetzt worden. Er führt was in's Schilde. — Da, da! Ob ich nicht recht habe?“ und dabei drehte er

### Eine frohe Botschaft aus Deutsch-Südwestafrika.

Bei den Verhandlungen über den Nachtragsetat für Südwestafrika im Reichstage wurde von Vertretern der Verbündeten Regierungen und des Großen Generalstabes die Versicherung abgegeben, unsere dort noch kämpfenden Soldaten möglichst schnell im gleichen Tempo mit den Fortschritten der kriegerischen Operationen weiter zu vermindern und heimzuführen. Vom Kriegsschauplatz ist am 25. Dezember folgende Meldung eingetroffen:

Der Stamm der Bondelwarts hat sich unterworfen; Johannes Christian mit seinem nächsten Anhang hat sich dem Oberleutnant v. Stoff in Otterdabs gestellt. Die Zahl der Männer beträgt 120, der abgegebenen kleinfalbrigen Gewehre 105. Zerstreute Bänden und Stammesangehörige, die aus britischem Gebiet zurückkehren, sind in die Unterwerfung einbezogen. Kein Bondelwart darf Schusswaffen tragen. Die Untertanen sollen bei Kettmanshoop und Kalfontein Lokationen erhalten und dort unter militärischer Aufsicht in Lagern gehalten werden. Die Durchführung der Unterwerfungsbestimmungen wird noch einige Zeit erfordern. Auch leben noch einzelne Bänden von anderen Stämmen, wie Simon Copper und Fielbing, im Felde.

Um den leitenden Stellen in Berlin, so bemerkt dazu ein offizielles Telegramm, liegt man in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando in Südwestafrika die Zuversicht, daß nunmehr der Krieg rasch zu Ende gehen wird und die kolonialisatorische Arbeit in den weiten von ihm berührten Gebieten wieder beginnen kann.

Nach einem aus Kettmanshoop in Berlin eingegangenen Telegramm sind am 25. Dezember in Otterdabs wiederum 35 Männer mit 19 kleinfalbrigen Gewehren eingetroffen.

Ein Berliner Blatt setzte auch die von uns gebrachte Nachricht in die Welt, daß nun auch die Versaba-Gottentotten einen Aufstand beabsichtigten. Wie das „Berl. Tagebl.“ demgegenüber mitteilen kann, ist an hiesigen maßgebenden Stellen von dem angeblich bevorstehenden Aufstande nicht das mindeste bekannt.

### Lokales und Provinzielles.

OC. Zwischen den Festen. Weihnachten ist vorüber und wenn je das bekannte Sprichwort

schon benutzte, daß nichts schwerer zu ertragen sei, als eine Reihe von guten Tagen, so traf das diesmal zu. Waren es doch ganze vier, wenn nicht gar fünf Feiertage auf einmal in diesem Jahr. Sonntag und Montag, der uns den hl. Abend brachte, und Donnerstag als halbfestlicher „dritter“ Feiertag mitgerechnet. Aber das ist ja, wie gesagt, nun glücklicherweise überstanden. Es waren gelegene Stunden der Ruhe und Ausspannung vom Joch der alltäglichen Bürden, Stunden reiner Freude und glücklichen Empfindens bei den Jungen wie bei den Alten, in vielen Familien noch verhöht durch die Gegenwart lieber Angehörigen, die auf Weihnachtsbesuch oder Urlaub in die Heimat und ins Elternhaus gekommen waren. An beiden Festtagen wie auch am hl. Abend waren die Gottesdienste durch die Teilnahme an den mancherlei öffentlichen Veranstaltungen gefeiert. Nun geht es auf Solvetrot und Neujahr los und wieder

den Kopf seiner Gehäule schnell nach links. „Wie er da mit ihr abgeht! — Du, wollest ihr wohl zurück, Mädels?“ rief er seinen Töchtern gedämpft zu, die in ihrer Dorsensinnlichkeit dem Baare nachliefen; es waren Therese und Oskar, die sich da eben heimwärts ins Gebüsch stahlen. „Aber Kinder, was seid ihr doch einmüßig!“ schallt mit lautenem Geschrei der Papa, als die Gewissenen sofort umkehren. „Dort ist der nicht, daß ihr da Säuertrische wäret? Die zwei wollen doch allein sein!“ „Wo!“ riefen die Mädchen. Inzwischen waren die beiden in eine ziemlich dunkle Allee des Parks eingebogen, von der ein schmal gewundener Pfad durch ein dichtes Nadelgehölz führte, so daß sie den Blicken der Nachsehenden bald entzogen wurden. Ihre Unterhaltung war ein Gemisch harmloser Scherz.

In dem schattigen Geäst, welches die hohen Laubbäume über ihren Köpfen zusammenstießen, sprang ein postlerisches flinkes Stöckchen.

„Ist das keine Ding nicht allerliebste!“ rief Oskar, „dem sollen's unsere plumpen Füße einmal nachmachen!“

„Namen es es als Anabe nicht gefonnt?“ lachte Therese. „Gewiß sind Sie da manchen Tag in den Zwängen herumgeleitet!“

„Als Anabe — ja!“ rief er mit leuchtenden Augen. „Da möchte man jeden Vogel nachfliegen, der zum Himmel aufsteigt. Da möchte man nach dem Himmel selbst greifen, der doch über uns blaut, und ist vertriebtlich, daß er sich nicht

sind es drei oder vier Tage, an denen wir feiern können. Wir werden aber auch diese festliche Periode des Jahreswehels sicherlich noch überleben und dann im neuen Jahre die allgemeine Arbeit wieder aufnehmen, in der uns die kommende Zeit mit neuer Kraft und neuem Mut auf dem Posten finden soll.“

OC. Die Nächte des Helljägers oder die jög. Zwölften sind nach allem Volksglauben die Nächte zwischen Weihnachten und Neujahr. Diesem Glauben nach zieht Gott Boden mit der Frena nachts durch die Lüfte, um bei den Menschen zum rechten zu sehen, ob sie gut oder schlecht waren. In dieser Zeit darf nicht geponnen und gewaschen werden, wie überhaupt jede schwere Arbeit vermieden wird. Aus diesem Grunde waren die Zwölften früher in Stadt und Land geheiligte Tage, an denen man sich die Zeit mit allerlei Umzügen vertrieb, worauf s. B. die noch Ende vorigen Jahrhunderts in Berlin betannten „Stenungen“ zurückzuführen sind, ehemalige Kurendeckelungen, die mit den Sternen aus dem Vorgenlande umherzogen. Was man in den Zwölften träumt, soll in Erfüllung gehen. Die Sagen vom wilden Jäger leben in vielen Ländern in dieser Zeit von neuem auf, waren die dunklen kirsehnigen Tage doch von jeder die Lieblingszeit der Furcht und des Uberglaubens.

Eine erste Mahnung ist zum Jahreswechsel wieder angebracht: Das Verenden anstößiger und beleidigender Neujahrskarten zu unterlassen. Besonders an junge Leute sei das Grüßen gerichtet, ein solch unmündiges Treiben nicht nur selbst zu verachten, sondern auch, wo sie Gelegenheit haben, demselben ernst und fest entgegenzutreten. Das erfordert die Ehre eines jeden Mannes, der sich selbst achten will. Daß gegen die Verbreiter beleidigender und unästhetischer Karten strafrechtlich vorgegangen werden kann, braucht wohl nicht besonders betont zu werden, wie auch andererseits annehmen, daß solche Karten in den hiesigen Geschäften überhaupt nicht zu haben sein werden.

Domstift, 27. Dez. Die Stadtverordneten beschließen, hier eine Gasanstalt zu errichten. Der Bau wird voraussichtlich von der Stadt selbst ausgeführt; als Bauplatz ist städtisches Terrain in der Nähe der Lomdörensabrik und des Turnplatzes ins Auge gefaßt.

Falkenberg. Am 24. d. Mis. verunglückte der Lokomotivführer Schäfer von hier auf Station Sutzhaus durch Sturz von der Maschine. Er trug

unter Verletzung davon. Ein Stützfuß wurde er am Nachmittag nach hier gebracht.

Falkenberg, 21. Dez. Mittwochs Nachmittag wurden hier durch Zusammenstoß zweier Rangierzüge zwei Wagen und die Lokomotiven beschädigt. — Eine unliebsame Lebererkrankung erfuhr heute Morgen der Fleischhackermeister Kistler bei der Entdeckung, daß aus seiner Kisthülle über Nacht sechs Schrotten rüster Speck und verschiedene andere Fleischwaren, wie Schmeer, diverse Lebern, gepökeltes Fleisch usw. gestohlen waren. Die bei dem Nachtwächter Krastlich beantragte Hausdurchsuchung hatte nun wieder die für alle Einwohner unliebsame Lebererkrankung, daß nicht nur die diese Nacht gestohlenen Waren, sondern auch Sachen von früheren Diebstählen, wie beispielsweise die Treibriemen aus dem Erlerischen Sägewerk in der Behausung des Nachtwächters vorgefunden wurden. Der ungetreue Beamte, der das in ihn gesetzte Vertrauen in schöne belohnte, wurde selbstverständlich sofort seiner Dienstpflicht entbunden.

retend, die Auge über dies anmutige Landschaftlich glichen sich.

„Nicht wahr?“ bestätigte Oskar. „Sehen Sie nur, wie wunderbar klar und buntig sich jene dunkleren Gehirgskanten von dem Blau des Himmels abheben. Welch ein herrlicher Rahmen zu dem Gemälde. — Wollen wir nicht ein wenig hier ausruhen, Therese? Die Laube ist kühl und schattig! Dort ist auch ein bequemer Sitz — kommen Sie!“

„Wir sollten doch wohl wieder umkehren“, sagte sie leise und zögernd, indem sie hinter sich in den Park wies.

„D, wir haben noch Zeit — man vermischt uns nicht, lassen Sie uns den schönen Anblick noch genießen.“

Er umschlang sie leicht und sie ließ sich ohne Widerrede von ihm leiten. Nachdem sie auf der zierlichen Holzbank, die im Innern der Laube stand, Platz genommen, saßen sie ein Weilschen Hummel neben einander — Therese, wie es hieß, fiel in Gedanken, Oskar in ihr Anschauen verfunken. Sein Auge ruhte lange und zärtlich auf ihrer Gestalt. Dann fragte er plötzlich: „Therese, woran denken Sie?“

„Ich erinere mich nicht.“ „Aber Sie erinere sich doch wohl an den Tag, an dem Sie hierher kamen?“

„Warum es wohl Menschen gibt, die auf Erden keine Heimat haben?“

„Deren gibt es nicht!“ beteuerte Oskar. „Ja, doch!“ fuhr sie mit etwas bitterem Nachsinn fort. „In irgend einem Erdennüchel geblieben sind wir freilich alle; ist aber jeder bloße Geburtsort, Ihn Heimat? — Zu einer Heimat gehört mehr. Dazu gehört die Erinnerung, die

Herzberg, 24. Dez. Als Kandidaten zur bevorstehenden Reichstagswahl haben die vereinigten Liberalen im Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz den bisherigen bewährten Vertreter, Herrn Landgerichtsrat a. D. Heinrich Dove-Verlin, wieder aufgestellt.

Lebenwerda. Am Dienstag nahm der Kreistag unseres Kreises eine 1 prozentige Umfasssteuer, sowie eine Kreis-Konzeptionssteuer an. Diese letztere Steuer wurde wie folgt begründet: „Angelehrt der Tatsache, daß das Schankstättenwesen an manchen Orten zu einem wahren Unwesen geworden ist und daß durch das ausgedehnte Wirtschaulieben und dem häufig damit verbundenen Mißbrauch geistiger Getränke der Niedergang der Bevölkerung an sittlicher, physischer und wirtschaftlicher Kraft herbeigeführt wird, ist es Pflicht aller Behörden, diesem Unwesen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu steuern. Ein solches Mittel gibt das Kreis- und Provinzialabgabengesetz vom 23. April 1906 (Ges. S. 159) durch die Bestimmung des § 6 Nr 2 an die Hand, wonach die Kreise berechtigt sind, mittels Erlasses von Steuerordnungen indirekte Steuern auf die Erhaltung der Geläubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus (§ 33 der Reichsgewerbeordnung) zu legen. Eine solche Konzeptionssteuer muß auch als eine besonders gerechte Steuer bezeichnet werden, denn die Geläubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft ist ein tatsächliches regelmäßig den Charakter eines Privilegs, jedoch der mit einem solchen Bedachte gut und gerne einen größeren Betrag für öffentliche Zwecke entrichten kann. Da außerdem durch Einführung der Konzeptionssteuer dem Kreise eine neue Einnahmequelle eröffnet wird, ohne welche er die ihm sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf sozialem Gebiete noch bevorstehenden großen Aufgaben auf die Dauer nicht erfüllen kann, es sei denn, daß die Kreisabgaben erhöht werden, so empfiehlt der Kreisausschuß dem Kreistage vorstehenden Entwurf einer Kreis-Konzeptionssteuer zur Annahme. Der Entwurf entspricht der von den Herren Ministern der Finanzen und des Innern herausgegebenen Muster-Ordnung. Der Jahresertrag der Steuer wird sich vorläufig auf rund 6000 Mk. belaufen.“ § 2. Der Entwurf der Steuerordnung lautet: Die Steuer beträgt, wenn die Erlaubnis zur Eröffnung einer neuen Wirtschaft (eines neuen Kleinhandels) erteilt ist und der Gewerbetreibende a) wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist 300 Mk., b) in der

ersten Gewerbesteuerklasse veranlagt ist 500 Mk., c) in der dritten 1000 Mk., d) in der zweiten 2000 Mk., e) in der ersten 3000 Mk. Die Steuer wurde ohne weitere Ausprache einstimmig angenommen.

Wittenberg, 26. Dez. Beim Schlittenfahren verunglückte heute nachmittag Herr Justizrat Levin. Beim Einbiegen des Schlittens in die Klausstraße, in welcher der Verunglückte wohnt, schlug der Schlitten um, wobei Herr Justizrat L. so schwer zu Fall kam, daß er bewußtlos und in scheinbar hoffnungslosem Zustande in seine nahe Wohnung gebracht werden mußte.

Kemberg, 26. Dez. Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde der etwa 60 Jahre alte Barbierherr Lampe in seiner Wohnung an der Studentier erhängt vorgefunden. Schwermut dürfte die Ursache zu der traurigen Tat sein. — Vor einigen Tagen wurden drei Kinder einer hiesigen Familie evangelisch getauft; das älteste Kind war neun Jahre alt. Die Eltern, die erst kürzlich hier zugezogen sind, sind katholischer Religion.

in das späteste Alter frisch bleibt — an Daus und Verd, wo wir aufgewachsen sind, an teure Spielplätze, auf denen wir uns als Kind einst getummelt haben, wo uns jeder Baum, jeder Pfosten, jeder Graben und Steg noch bekannt vor Augen stehen, so daß wir uns ihrem Anblick Kraft und Verjüngung für alle trüben Stunden schöpfen können. — Da s' nenne ich Heimat! Eine solche Heimat hat nicht jeder, — ich habe sie auch nicht!“

Ein Schatten von Trauer überzog bei diesen Worten ihr schönes Antlitz, das sie nachdenklich auf eine Wand gestützt hatte. Oskar griff voll zärtlicher Teilnahme die andere.

„Therese!“ fragte er sanft — wie kommen Sie zu solchen Gedanken? Gerade heut? Wie alle feiern mit frohem Besagen dies Fest, dessen Königin Sie sein sollen; wir alle sind glücklich, daß Sie, die wir schon verloren geglaubt hatten, uns wieder gefunden sind, — und da haben Sie thörlichen Willen nach, — Das ist unrecht. Das ist kein Dank für unsere Quablung!“

„Königin!“ entgegnete sie mit wütendem Nachsinn, „Jagen Sie: Weilslein! Doppel Weilslein, da ich fremd, heimlos, ein Findling auf offener Heerde, in Ihr gastlich Daus gekommen bin.“

„Therese!“

„... und nun mit nichts, oder nur mit einem armenigen Worte Ihnen die Hülle von Wohlthaten erwidern kann, womit ich hier überschüttet wurde!“

„Sie sind grauam, Therese!“ fiel er ihr mit wortwüthvollem Tone ins Wort.

(Fortsetzung folgt)

**Ludenwalde.** Auf der Straße nach Ruhlsdorf, dicht an der Friesmühle, befindet sich ein Grab, das 17 Franzosen deckt, die im Befreiungskriege 1813/14 gefallen sind. Französischerseits wird nun beabsichtigt, den Grabhügel mit einem Denkmal zu schmücken und das ganze mittels Gießengitters einzufriedigen. Es sollen dierhalb bereits Preise von hiesigen Steinmetzen und Kunstschmiedern eingefordert sein.

**Jüterbog.** Doppelselbstmord beging am Donnerstag das Fleischermeister Neumannsche Ehepaar. Große Straße, indem es Lyfoll trank. Beide Eheleute wurden noch lebend in das Johanniter-Krankenhaus gebracht, wobei sie nach mehreren qualvollen Stunden durch den Tod erlöst wurden. Die Ursache zu der Tat soll in Nahrungsjorgen zu suchen sein.

**Wärlitz, 27. Dez.** Dem Kaufmann Kettel hier ist die ihm erst vor kurzem angeiratete Frau unter Mitnahme von 4000 Mark durchgebrannt.

**Osterfeld, 24. Dez.** Am vergangenen Sonnabend traf die Tochter des Kaufmanns und Fabrikbesizers Albert Bräutigam mit dem Abendzuge hier ein, um mit einer Freundin ihre Eltern während der Feiertage zu besuchen. Auf dem Bahnhof bestiegen die beiden Damen das Gesick des Hotels zur Reichspost. Unterewegs wollte nun der Zimmermann Eduard Lange aus den Wagen springen, aber die Pferde wurden scheu und rasteten davon, wobei der Wagen umkippte. Dem Fräulein Bräutigam wurde das Gesicht ganz aufgeschlagen, ihre Freundin brach den Arm und wurde nach Zeit in das Krankenhaus überbracht. Lange wurden drei Rippen eingeschlagen, so daß die Rippenriegen in die Lunge drangen. Er ist eine Stunde später zu Hause verstorben.

**Unterjochdorf, 24. Dez.** Im Unterjochdorfer Steinbrüche des Steinmetzmeisters Rükensdorf fanden Arbeiter einen Mammuthahn von annähernd 1 1/2 Meter Länge und einem Durchmesser von 20 Zentimeter an der Wurzel. Der respectable Fund soll der Sammlung des Eisener Altertumsvereins übergeben werden.

**Helldorf, 24. Dez.** Dem feinerzeit wegen Verschulden des Wanderrunfalls bei Gorsleben zu 7 Wochen Gefängnis verurteilten Kanonier Otto Ulrich aus Ahnamsdorf ist auf ein Gnadengehalt seines Vaters hin die Strafe im Gnadenwege erlassen worden.

**Soran, 23. Dez.** Als der fünfzehnjährige alte Bote Kahlke von der hiesigen Kreiscommunalklasse mit einer Summe von 1782,69 Mark gegen 7 Uhr abends auf die Post geschickt wurde, um den Geld-

im größten Teile unseres Vaterlandes verhinderte. Der Schneefall hob erst ganz allmählich an, arctete dann aber in einen mehrere Tage andauernden Schneesturm aus. Es war damals ein ganz abnormes Wetter; Regen und Stege wurden unpassierbar. Die Landleute kamen nicht in die Städte. Das Weihnachtsgeschäft hörte auf, es gab keine Weihnachtsparade, keine auswärtsigen Zeitungen. — kurz, es war ein Leben wie in einer belagerten Festung. Auf den Bahnhöfen und in den Gasthöfen kampierten liberal Meilende und harrten sehnsüchtig der Wiedereröffnung des Verkehrs. Auch auf freier Strecke blieben die Züge stecken, mußten verlassen werden und wurden eingeschneit.

**Wetternachrichten.** Aus Bamberg wird vom Donnerstag gemeldet: Infolge des außerordentlich starken Schneefalles und großer Schneeverwehungen ist der Verkehr zwischen Stadt und Land sehr stark gehemmt. Der Bahnverkehr weist starke Verzögerungen auf. Im Frankenwald liegt der Schnee bis 2 Meter hoch. Es gibt dort Schneewehen von 8 Meter Tiefe. — Aus verschiedenen Teilen Frankreichs wird sehr starker Schneefall gemeldet. Namentlich sind die Departements Jura, Ardennes und das Gebiet von Chalons betroffen, in denen der Zugverkehr behindert ist und auch sonst zahlreiche Verbindungen unterbrochen sind. — Der Gemeindevorstand des in der Nähe von Barcelona gelegenen Ortes Tondera telegraphiert, das Hochwasser des Flusses Campos bedeutenden Schaden verursacht hat. Ein Dorf sei vollkommen abgeschnitten, der Bahnverkehr zur französischen Grenze sei gestört, so daß die Güter umgeladen werden müssen.

**Brände** hatte am Heiligabend die Berliner Feuerwehr zu bekämpfen, 6 Pferde und 4 Fuhrwerke wurden am Tage vor Weihnachten von der Straße gestohlen.

**Liebestragödie.** Mit Mord und Selbstmord endete Donnerstag nachmittag in der Hagenauestraße 17a ein Liebesdrama. Der 23jährige, aus Frankfurt a. M. gebürtige Schneider Kris Mannmann durchschmitt dort mit einem großen Taschenmesser seiner Braut, der 19jährigen Schneiderin Helene Mannmann, die Kehle und stürzte sich dann vom Balkon der dritten Etage auf die Straße hinab. Bei beiden trat bald nach der Tat der Tod ein.

**Die Maul- und Klauenseuche** ist in den Kreisen Otz und Westhavelland und Nieder-Bar-nim ausgebrochen; sie scheint sich weiter auszubreiten, denn seit mehreren Wochen sind bereits

zu nehmen. Infolgedessen nehmen seine Kräfte wieder zu.

**Der falsche Oberstabsarzt.** Aus München wird gemeldet: Das Kriegsgericht der ersten Division verurteilte den Sanitätsunteroffizier Karl Schulz zu acht Monaten Gefängnis und Degradation. Schulz hatte, wie berichtet wurde, als Oberstabsarzt verkleidet, an einer Reihe weiblicher Angehöriger von Militärberatern körperliche Untersuchungen vorgenommen.

**60,000 Mark Postgelder verschwunden.** Auf der Eisenbahnfahrt von Köln nach Frankfurt a. M. ist ein Postbeutel, der zwanzig Wert und Einschreibebriefe enthielt, verschwunden. Die Wertbriefe enthielten etwa 60,000 Mark in bar, Checks und Aktien. Man nimmt an, daß ein Diebstahl vorliegt.

**Humoristisches.**

—\* Im Theater. Er (zu seiner Frau): „Schau mal, Güte zwischen dem ersten und dem dritten Akt liegt doch ein Zeitraum von 4 Jahren, und die Dame, die die Gefährtin darstellt, trägt trotzdem dasselbe Kleid!... Da tanzt du dir ein Beispiel d'raus nehmen!“

**Kirchliche Nachrichten.**

Sonntag, Vorm. 9 Uhr: Begegnungsdienst.  
Montag, Abends 5 Uhr: Selbststerbendacht.

**Emser Wasser (Kränchen)**  
Gegen Katarrh-Nusten-Heiserkeit-Verschleimung-Magensure.  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-Handlungen.

**Kurse vom 24. Dez. 1906.**

Deutsche Werte:

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	97.80
3 1/2 % dgl.	98.75
3 1/2 % Preuss. Konsole	97.80
3 % dgl.	98.50
3 % Sächsische Rente	98.50
4 % dgl. Rentenbriefe	101.—
4 % Berl. Hyp.-Pfäbfe, 80 % abg.	98.60
3 1/2 % dgl.	93.—
4 % Preuss. Hyp.-Pfäbfe, 80 % abg.	100.—
3 1/2 % dgl.	93.—
4 % Deutsche Hyp.-Pfäbfe, u. b. 1910	100.50
4 % Meining. Hyp.-Pfäbfe, u. b. 1911	100.60
4 % Goth. Grund-Kr.-Bk.-Pfäbfe, u. b. 1913	101.60
3 1/2 % dgl.	93.30

4 % Neue Boden-Gesellsch.-Oblig. . . . . 98.90  
3 1/2 % dgl. . . . . 91.50  
Anh.-Dess. Landesb.-Akt. (6% Div.) . . . . . 113.—  
Bankdiskont 7 % . . . . . Lombard 8 %

Ausländische Werte:

5 % Chinesische Staatsanleihe	101.30
4 1/2 % dgl. v. 98	96.25
4 % Rumän. 90er Rente	93.75
5 % alte Rumän. am. Rente	101.20
4 1/2 % Oesterreichische Silberrente	99.90
4 % dgl. Goldrente	99.70
4 % Ungarische Goldrente	96.70
4 % dgl. Kronenrente	—
4 1/2 % Japanische Anleihe II.	93.30

**Torgauer Filiale der Anhalt-Dessauischen Landesbank in Torgau.**

betrag auf verschiedene Postanweisungen einzuzahlen, wurde er beim Passieren des meist wenig belebten Schulplatzes von Krämpfen befallen. Dieses Mißgeschick benutzte ein Gauner, die Postmappe vollständig auszuräumen. Auf die Ermittlung des noch unbekanntes Täters hat die Polizeiverwaltung eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt.

**Bermischtes.**

— Auf ein eigenartiges Jubiläum in diesem Monat erinnert die „A. B.“ Ein Zeitraum von 20 Jahren erfüllt sich jetzt dem „großen Schnee“, welcher am 19. Dezember 1886 begann und in der Zeit vom 20. bis 23. Dezember jeden Bahnverkehr

mehrere Ortshaften, Nauen und Bernau für den Verkehr mit Vieh geperbt, ohne daß eine Abnahme der Seuche zu bemerken ist. Wie der „Brandenb. Anz.“ aus Nauen berichtet, vermutet man, daß die Seuche aus Friedrichstelde eingeschleppt worden ist.

**Der Schuhmacher Voigt,** der zu vier Jahr Gefängnis verurteilte falsche Bauermann von Köpenick, ist nunmehr nach dem Strafgefängnis Tegel überführt worden. Was die Art der ihm zuzurechnenden Beschäftigung betrifft, so wird er wahrscheinlich in seinem gelernten Handwerk beschäftigt werden.

**Er hat sich besonnen.** Der Kaufmann Siemens im Stendaler Gefängnis, der sich durch Hungertod seiner Bestrafung entziehen wollte, ließ sich im letzten Augenblick bewegen, Getränke zu sich

Die nächste Nummer wird bereits am Montag Mittag ausgegeben und werden Inserate bis spätestens Sonntag Mittag erbeten.

**Neujahrs-Gratulations-Anzeigen,** welche für die Neujahrs-Nummer (1. Januar) bestimmt sind, werden umgehend zur Aufnahme erbeten. Wenn keine Änderungen vorgenommen werden sollen, genügt es, uns mitzuteilen, daß die vorjährige Anzeige Aufnahme finden soll.

**Die Expedition.**

**Holz-Versteigerung.**

In der königlichen Oberförsterei Tiergarten sollen am  
**Dienstag, den 8. Januar 1907,**  
vormittags 10 Uhr,  
im Gasthof zum Waldschloßchen zu Annaburg versteigert werden:  
**Schubez, Franenhorst.** Kahlschlag Jagen 35. Eiche: 8 rm Angscheit, 7 rm Kloben, 4 rm Knüppel, 32 rm Reifig III. Kl. Eiche: 5 rm Knüppel. Kiefer: 20 rm Angscheit, 74 rm Kloben, 24 rm Knüppel, 248 rm Reifig III. Kl. Totalität: Jagen 30 bis 32, 34, 48—50. Kiefer: 137 rm Kloben, 30 rm Knüppel, 20 rm Reifig III. Kl.  
**Schubez, Altsenfta.** Kahlschlag Jagen 82. Kiefer: 230 rm Kloben (darunter 56 rm 2 m lang, rund), 42 rm Knüppel, 430 rm Reifig III. Kl. Totalität: Jagen 65, 67, 68, 81, 82, 83. Kiefer: 54 rm Scheit, 15 rm Knüppel.  
Tiergarten, den 24. Dezember 1906.

**Der Forstmeister.**

**Rechnungs-Formulare** empfiehlt die Buchdruckerei.

**Eine Unterwohnung**

zum 1. April zu beziehen bei **Lichtenberg.**

**2 Stuben,** Küche mit od. ohne Kammer part. od. 1 Tr. zum 1. April gesucht. Offert. unt. **A.** an die Exped. d. Bl.

**Eine hochtrag. Kuh**

sieht zum Verkauf **Mühlenstraße 50.**

**Eine kleine Ober-Wohnung**

ist zum 1. April zu beziehen **Mittelstraße 83.**

**Ein Eckladen,**

passend zu jedem Geschäft, verloftort od. 1. Januar 07 zu vermieten bei **Kube, Torgauerstr. 18g, 2 Treppen.**

**Achtung!**

Meine drei Hausgrundstücke, Holzborerstraße, Alter- und Feldstraße (mit großem Laden) und Hinterstraße, will ich sofort für billige Preise loslagern. **A. Wagner,** Bauunternehmer.

In meinem Hause, **Hinterstraße** ist zu Neujahr eine

**Unterwohnung**

von 2 zweifelhüftigen Stuben, großer Küche, Keller und Nebengelass zu vermieten, event. mit Gartenbenutzung und großer Stallung. Auch ist das Grundstück für billigen Preis sofort veräußlich. **A. Wagner,** Bauunternehmer.

**Lehrling**

für Tischlerei mit Maschinenbetrieb fogleich od. Ostern gesucht. **Reinh. Gasse, Jessen.**

**Frühe Sühnerieier**

hat abzugeben **Hermann Beck.**

**Futterbrot**

empfehlt **W. Riethdorf.**

**Magenleidenden**

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **W. Hoel, Lebrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**

**Husten!**

Wer diesen nicht beachtet, verflüchtigt sich am eigenen Leibe!

**Kaiser's Brust-Caramellen** feinschmeckendes Malz-Extrakt. Ärztlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nachenkatarthe.

5120 not. beglaub. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. **Pack. 25, Dose 50 Pfg. bei Otto Riemann, Annaburg.**

**Garantiert reines Gerstbrot, Maissbrot und Roggenkleie**

(eigenes Fabrikat), sowie alle anderen gangbare Futterartikel offeriert zu billigen Preisen. **Annaburg. E. Klausenitzer.**

**Kute's Sindermehl, Mondamin**

empfehlt die **Drogerie Annaburg D. Schwarze.**

# Deutzer Motoren

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Grössen von  $\frac{1}{2}$  - 2000 PS, seit 40 Jahren  
erprobt und bewährt in allen Betrieben von  
**Gewerbe, Landwirtschaft u. Industrie.**  
Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen.  
Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ing.-Bür. u. Werkstatt **Leipzig** Gerberstrasse 1.

# O. Schwarze, Drogen-Handlung

Torgauerstr. 16 **Annaburg** Torgauerstr. 16  
**Drogen, Farben, Chemikalien, Parfümerien.**  
Sämtliche dem freien Verkehr überlassenen  
**Apothekerwaren.**  
Sämtl. Artikel zur Krankenpflege. Verbandstoffe.  
Desinfektionsmittel. Kosmetische Mittel.  
**Medicinishe, Toilette- und Haushalt-Seifen.**  
Artikel für Küche, Haushalt und zur Wäsche.  
Bronzen, Lacke, Pinjel.

# Neujahrs-Gratulationskarten

in einfacher und besserer modernster  
Ausführung mit Eindruck des Namens  
und Wohnortes fertig an die **SSS**

## Buchdruckerei Hermann Steinheiß.

Musterbücher mit hochfeinen Mustern, welche  
nicht alle auf Lager gehalten werden können,  
**SSS** liegen zur gefl. Ansicht aus. **SSS**  
Um rechtzeitige Aufgabe von Bestellungen  
behufs pünktlicher Lieferung wird gebeten.

## Bildschön!

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges,  
jugendliches Aussehen, weisse, sammet-  
weiche Haut u. blendend schöner Teint.  
Alles dies erzeugt: **Orientalische**  
**Lilienmilch-Seife**  
à Stück 50 Pfg. bei:  
Apotheker Krieger in Annaburg.  
Prompter Versand nach auswärts.  
6 Stück gegen Einfindung des Betrages  
von 3 Mark franko.

## Neue Gänsefedern,

wie sie von der Gans gerupft wer-  
den, mit allen Daunen à Pfd. 1,40  
Mk., dieselben Federn mit allen Dau-  
nen, groß gerissen, à Pfd. 2,10 Mk.,  
gut gerissene mit allen Daunen à  
Pfd. 3,00 Mk., versende geg. Nachn.,  
nehme, was nicht gefüllt, zurück.  
August Schuch, Cäsemasenanstalt  
Neu-Trebbin (Oderbruch).

**Nachsch-Verzeichnisse**  
hält vorrätig die **Buchdruckerei.**

# Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abend-  
blatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 Mark  
für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehen-  
sten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handels-  
tell verfügt und die Zielungslisten der Preuss. Lotterien veröffentlicht.  
Mit den Beiblättern **Tägliches Unterhaltungsblatt**, **Blätter**  
fürs Haus, **Verlosungsliste** ist die **Saale-Zeitung** eine grosse und  
reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit  
ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte  
Mitteldeutschlands übertroffen wird.  
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine ge-  
wissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen  
liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den  
Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Be-  
richte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt  
vornehmen Charakters zu halten wünscht, der  
bestelle beim nächsten Postamt die  
**Saale-Zeitung**, verbreitet in Stadt und  
Land über ganz Mittel-  
deutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.  
**Anzeigen haben daher besten Erfolg!**  
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

# Apfelsinen

Stück 4, 5 u. 6 Pfg.  
per Dsd. 45, 55 u. 65 Pfg.  
empfehl!

Otto Riemann.

## Konditorei Schütauf

empfehl! täglich

## Pfann- und Spritzkuchen.

## Algier-Rotwein

Oran extra.

roter süßer Wein, sehr empfehlens-  
wert für **Blutarme**,  
Flasche 1,75 Mk., zu haben in der  
Apotheke Annaburg.  
NB. Bei größerer Abnahme  
Vorzugspreise.

## Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehg. 1. St. 10. u. 11. Jan. 07  
Loth.  $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{8}$   $\frac{1}{16}$  und bei  
Estrich, Kgl. Lott.-Cinn., Jüterbog.

## Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichts mit rosigen  
jugendlichen Aussehen, weisser, sammet-  
weicher Haut und blendend schönem Teint  
gebrauchen nur die allein echte:

**Steckenpferd - Lilienmilch - Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul  
mit Schirmmarke: Steckenpferd.  
à St. 50 Pfg. bei: **Max Bucke,**  
Otto Schwarze.

## Pa. Astraganer Kaviar

ff. Kal in Gelee  
ff. Lachs in Scheiben  
französische Seltarinen  
Delikatess-Office-Seringe  
Sering in Gelee  
Anchoovy-Paste  
Sardellen-Butter  
Kronen-Hummel  
Sardellen, Capern  
Perlzwiebeln  
Senfgurten, Salz- und  
Pfeffergurten  
empfehl! billig!

J. G. Hollmig's Sohn.

## Käse

hochf. Holländer,  
weiche schmitige  
Ware in Broden  
10 Pfd. Postfrei **M. 3.80**  
:: franko ::  
Carl F. L. Ramm,  
Neumünster i. S. Nr. 12.

## Für Bruchleidende!

hohes, Holländer,  
weiche schmitige  
Ware in Broden  
10 Pfd. Postfrei **M. 3.80**  
:: franko ::  
Carl F. L. Ramm,  
Neumünster i. S. Nr. 12.

## Raiser's

**Brust-Caramellen**,  
feinschmeckendes Maß-Ertract,  
sicher und schnell wirkende Husten-  
Bonbons, Paket 25 Pfg.  
empfehl! die  
**Drogen-Handlung**  
(D. Schwarz).

# Bürgergarten.

Am Neujahrstage, Abends 8 Uhr:

## Humoristisches Konzert

der bestrenommierten

**Leipziger humoristischen Sängers**  
Herren **Heimbach, Hoffmann, Hillemann.**  
**E. Franz, Konzertmeister.**  
**Neuzeit Schlager.**

**Originelle Gesamtspiele.**  
**Programm:**  
1. Frei und Ledig! Hum. Terzett.  
2. Salonhumor. Vortrag.  
3. Ein beschwippter Ventnantsburische  
Feuchtfrohliches Couplet.  
4. Der alte Dömmel. Solofzene.  
5. Weihnachten bei Hauptmann's  
Güste. Humorist. Terzett.  
6. Drei lockere Dauterer. Terzett.  
7. Schanzwiler Knasthölzle.  
Solofzene.  
8. D. Korubala! Grotesk-Couplet.  
9. Bädermeister Klumgösch's lernen  
Gatervalt. Hum. Terzett.  
**Entré: 40 Pf., im Vorverkauf 30 Pf.**  
Einen amüsanteren heiteren Abend verprechend, ladet zu recht zahl-  
reichem Besuch ergebenst ein  
Hochachtung **Carl Mörzt.**



**Kaninchenzuchtverein**  
Sonntag, den 30. d. M.  
nachmittags 4 Uhr  
● **Versammlung** ●  
im Vereinslokal „zur Weintraube“.  
Gäste sind willkommen!  
Der Vorstand.

## Magenleidender

gebrauche nur die  
bestbewährten  
**Kaiser's**  
**Pfeffermünz-Caramellen**  
leihen sicheren Erfolg bei  
Appetitlosigkeit, Magenweh  
und schleimig verdorbenen  
Magen. Angenehmes und  
zugleich erfrischendes Mittel.  
Paket 25 Pfg. bei:  
Otto Riemann, Annaburg.

## Hochfeine neue große Valencia-Apfelsinen

empfehl! billig!

J. G. Hollmig's Sohn.

## ff. Berliner Märzen-Weißbier

à Flasche 20 Pfg.  
empfehl!

Annaburger  
Gesellschaftshaus  
Hermann Beck.

## Ammanas-Burgunder-Rotwein-Schlummer

ff. alter Jamaica-Rum  
ff. Verschnitt-Jamaica-Rum  
ff. Arac de Goa  
alter Nordhäuser Kory  
echter Steinhäger  
ff. Pfeffermünz, Ingber- und  
Marzipan-Liköre,  
sowie diverse andere Liköre in  
bekannter Güte  
empfehl!

J. G. Hollmig's Sohn.

## Brustwarzen-Balsam

von guter Heilkraft, à Fl. 75 Pf.  
● **Flechtensalbe** ●  
nach rationaler Vorschrift hergestellt,  
zu haben in der  
Apotheke Annaburg.



**Männer-Turn-Verein**  
Annaburg.  
Zu dem am **Sylvester-Abend**  
stattfindenden  
**Vereins-Kränzchen**  
werden die Mitglieder mit ihren  
wert. Damen freundlichst eingeladen.  
Zur Vorbildung gelangt auch ein  
**Fackelreigen** von 16 Damen  
und 16 Turnern.  
Freunde und Gönner des Vereins  
sind willkommen.  
Der Vorstand.

Für die uns anlässlich  
unserer Verlobung zu-  
gegangenen Gratulationen  
sagen wir hiermit  
unseren  
herzlichsten Dank.  
Frieda Hoffmann  
Karl Kießling.  
Familie Hoffmann,  
Kießling.



Zurückgeführt vom Grabe  
unteres teuren Entschlafenen  
drängt es uns, Allen, welche  
uns bei dem schweren Ver-  
lust ihre Teilnahme bezeug-  
ten, unsere herzlichsten Dank  
auszusprechen.  
Dank vor Allen Herrn  
Pastor Lange für die Kräftig-  
morte am Grabe, der Direk-  
tion der Steingutfabrik, dem  
Turnverein „Jahn“ und den  
Vorzugsarbeitern der Zähl-  
stelle Annaburg für die dem  
Verstorbenen erwiesene Ehren.  
Dank auch Allen, welche dem  
Verstorbenen zur letzten Ruhe-  
stätte geleitet und seinen  
Sarg so reich mit Kränzen  
schmückten.  
**Die trauernde Mutter**  
**Friederike Sando**  
nebst Geschwister.  
Der schwere Kampf ist nun zu Ende,  
Du bist erlöst vom Erdenschmerz,  
Es liegen kalt und still die Hände  
Und stille ruht dein junges Herz.  
Dein liebes Äntlein liegt im Schlummer  
Du hältst inort die ewige Ruh,  
Befreit von allem Leid undummer,  
Von jeder drückend schweren Last.  
Wie pflanzen liebend wohl Doreffen  
Die auf dem feldisch hülles Grab.  
Wir werden nimmer dich vergessen,  
Bis einst auch uns der Tod ruft ab.

Redaktion, Druck und Verlag  
von Hermann Steinheiß in Annaburg.

# WEIHNACHTS-KRÄNZE

Beilage zur Annaburger Zeitung.

Verlag von S. Steinbeiß in Annaburg.



Engel der Liebe, schweb' hernieder,  
Scheuche die Wolken der Zwietracht  
hinweg!  
Umshlinge die Rassen, versöhne die Klassen,  
Führe die Menschheit zu lichterem Höh'n!

J. B.

## Am Christabend.

Heil'ger Abend ist es wieder  
Und der Christbaum ist erblüht —  
In das Erdendunkel nieder  
Klingt des Himmels schönstes Lied;  
Und von neuem wird vernommen  
Aus der Höhe liebereich:  
Laßt die Kindlein zu mir kommen,  
Ihrer ist das Himmelreich."

Und in tausend reichen Zimmern  
Prangt des Christbaums goldner Schein —  
Doch das schönste Bäumchen schimmern  
Seh' ich dort im Hütchen klein.  
Brennt das Bäumchen auch nur Armen,  
Dürftig nur die Gaben sind —  
Fällt die Mutter doch in Armen  
Selig ihr gerettet Kind.

Nachdruck verboten.

Aus gar schwerem Krankheitsstraume  
Ist es wieder aufgewacht,  
Christus mit dem Weihnachtsbaume  
Dat Genesung ihm gebracht.  
Das versallen dunklen Lose,  
Seiner nahm der Herr sich an —  
Freudig auf der Mutter Schoße  
Lacht es seinen Christbaum an.

Freudig streckt es seine Händchen  
Nach den Lichtlein arm und klein,  
Pappelman am bunten Bändchen  
Will es gar zu sehr erfreun.  
— Heil'ger Abend — gold'ne Kerzen  
Prangen hier nicht reich und schön —  
Aber schau zum Mutterherzen,  
Willst Du einen Christbaum sehn.

## Zwei Weihnachtsabende.

Erzählung von Hans Jordan.

Nachdruck verboten.

In jener prachtvollen Straße der reichen Kaufmannsstadt, wo sich die geräumigen, wohllichen Häuser an Eleganz zu überbieten scheinen, gewahrt man heute an vielen Fenstern hellen Lichterglanz. Kleiße Christbäume mit zahllosen Kerzen verbreiten einen Schimmer, der selbst durch die dichten Gardinen dringt und den Vorübergehenden eine Ahnung gibt von der Pracht und dem Reichtume, die sich heute dort entfalten mögen.

Nur eines der palastähnlichen Häuser ist finster und die wenigen erleuchteten Fenster geben Zeugnis, daß man dort auch heute in nichts von der täglichen Gewohnheit abgegangen ist. Das Haus gehört einem Manne, dessen Reichthum ein fürstlicher genannt werden kann. Er bewohnt das weitläufige Gebäude nur mit seiner Gattin und der Dienerschaft, aber es ist ein finsterner Geist der in jenen Räumen waltet. Der reiche Mann scheint dem Trohsinn des Lebens entsagt zu haben, finstler ist sein Blick, gebeugt sein Gang, die bleichen Lippen mögen des Lächelns schon längst entwohnt sein; nur ein bitter höhnischer Zug spielt zuweilen um seinen Mund. Auch des reichen Mannes Gattin, eine würdige Matrone, muß schon schwere Sorgen in ihrem Leben ertragen haben; ihr Haar ist gebleicht und die kummervollen Falten des edlen Antlitzes erzählen von den schweren Leiden eines gekränkten Mutterherzens. Die matten Augen mögen wohl unzählige Thränen geweint haben, aber den Zug unendlicher Güte konnten sie aus den sanften Blicken doch nicht verwischen. In Gegenwart ihres Gatten zwingt sich die Matrone, heiter und gefaßt zu erscheinen; sie möchte so gern seinen Kummer heilen, den sie so lange geteilt hat und der noch immer schwer ihr Herz bedrückt.

Die beiden alten Leute stehen allein, ganz allein in der Welt, und nie mag wohl eine solche Einsamkeit drückender auf Herz und Seele lasten, als am Christabend, wo Jubel und Freude überall zu herrschen pflegen.

Einstens freilich war es anders in diesem Hause. Vor zehn Jahren herrschte auch hier ein freundiges Leben und das jetzt so stille und trübe Elternpaar schweigte im Vollgenusse eines Glückes, das durch ihr einziges Kind, die liebliche Gertrud, begründet wurde. Wie es kam, daß dieses schöne Glück mit einem Schlage für immer zertrümmert ward — wir wollen es hier nicht des Breiteren erzählen. Es ist kalt heute auf der Straße, und die Geschichte, die da drinnen in dem reichen dunklen Hause just vor zehn Jahren am Weihnachtsabend spielte, ist eine heiße, glü-

hende Geschichte, wie sie nur im Herzen der Menschenbrust geschrieben steht. Unter den heißen Thränen eines schönen Mädchenauges, unter Bitten und Flehen eines jungen, aber armen Mannes und dem zürnenden Fluche eines Vaters wickelte sich hier ein trübes, erschütterndes Drama, dessen Schlußakt mit der Zerstörung eines schönen Familienglückes endete. An jenem Weihnachtsabend brannten umsonst die Lichter des Tannenbaumes, umsonst waren all' die reichen Gaben für das geliebte Kind in dem Salon aufgelaßelt, umsonst das Warten der Eltern — das einzige Kind, um dessen Willen alle Pracht aufgebaut war, erschien nicht am Weihnachtstisch, und statt ihrer kam nur ein Brief mit Worten des Abschieds und Bitten um Verzeihung, daß sie mit dem geliebten Mann vor dem Priester den ewigen Bund geschlossen, und mit ihm hinausgezogen — fort von dem zürnenden Vater, der dem armen Liebling ihres Herzens die Anerkennung versagte.

Was an jenem Abend des gestörten Christfestes in dem Hause vorging, übergehen wir mit Stillschweigen. In den Ausbrüchen des mütternen Zorns warf der Vater der fliehenden Tochter Vermüthungen nach, die das Herz der armen Mutter erbeben machten. All' ihr Bitten und Flehen prallte am eisernen Willen des beleidigten Vaters ab. Selbst als die erste Nachricht von der glücklichen Ankunft des jungen Ehepaars in London dertaf, als die junge Frau ihr Glück schilderte, dem nur noch die Verzeihung des Vaters fehle, um die sie mit aufgehobenen Händen siehe — selbst da wies der Zürnende jede Vermittelung zurück und befahl seiner Frau Stillschweigen, als sie immer und immer wieder für das einzige Kind bat.

Aufgebracht wie er war, schrieb er damals sofort an den Gatten, daß ihn seine ganze, tiefste Verachtung treffe, Gertrud aber möge versuchen, den harten Sinn ihres Vaters zu erweichen. Alle ihre Briefe aber blieben unbeantwortet, denn der alte Herr öffnete niemals einen derselben, sondern übergab sie ungelesen den Flammen. Er hatte das Bild seiner Tochter ganz aus dem Herzen verbannt, wenigstens versicherte er dies oft kalt seiner Gattin, wenn diese in Klagen um ihr verlorenes einziges Kind ausbrach. Unter solchen Verhältnissen wird man leicht begreifen, daß gerade das Fest allgemeiner Freude — Weihnachten, für jenes alte Ehepaar immer sehr traurig war. An diesen Tagen flossen der Mutter Tränen im Geheimen endlos um die Tochter, von deren Schicksal sie schon seit Jahren nicht das geringste erfahren hatte. Der Vater da-

gegen bemühte sich, in dieser Zeit womöglich noch kälter und verschlossener zu sein, als es gewöhnlich der Fall war.

Der Weihnachtsjubel war verbannt aus jener Stätte des Reichthums, doch unterließ die würdige Matrone es nie, am Christtische wohlthätige Spenden an Bedürftige nach allen Seiten hin auszuteilen, und wenn dann die Armen kamen, um ihr dankerfülltes Herz vor ihrer Wohlthäterin auszuschütten, sagte sie beim Abschied heimlich zu den Beglückten: „Betet für mein armes Kind, das vielleicht so arm wie Ihr in der weiten Welt umherirrt; dies ist der einzige Dank, den ich von Euch verlange.“

Am dem Abend, von dem im Eingang unserer Erzählung die Rede war, am zehnten Jahrestage von Gertruds Fernsein vom elterlichen Hause, konnte sich die alte Mutter einer tiefen Wehmut nicht erwehren. Sie hat an eine Menge Armer die gewohnten Wohlthaten verteilt, womöglich noch reichlicher, als früher. Aber auch ihrem tiefgebeugten Gatten wollte sie eine Freude bereiten. So manches, wodurch sie ihn zu erfreuen glaubt, hat sie eingekauft und dazu auch einen mächtigen Tannenbaum, den ersten, der seit jenem Schredensabend wieder in das Haus der Trauer gekommen ist. Wieder hat sie unter Tränen der Erinnerung im Prunzzimmer den Weihnachtstisch geordnet und die Gaben für ihren Gatten darauf ausgebreitet. Sie will jetzt die Kerzen des Baumes anzünden. Da mitten in die Vorbereitung fällt ihr ein, daß diese Ueberraschung vielleicht den Gatten unangenehm berühren könne; sie beschließt daher, ihn lieber auf die beabsichtigte Feier vorzubereiten.

Drüben im Nebenzimmer sitzt der alte Mann vor dem Kamine und blickt finstern in die lustig emporleuchtenden Flammen.



„Guter Ferdinand,“ sagt seine Frau, sich ihm nähernd und die Hand schmeichelnd auf seine Schultern legend, „darf ich Dir wohl einen Vorschlag machen?“

„Warum nicht? sprich nur,“ entgegnete gleichgültig der alte Herr, ohne seine Stellung zu verändern.

„Du weißt, wir haben so lange kein Weihnachtsfest mehr gefeiert,“ beginnt zaghaft die Matrone.

„Ich dachte, das letzte vor zehn Jahren wäre ein so mißlungenes gewesen, daß Dir wohl auf Lebenszeit die Lust dazu hätte vergehen müssen,“ unterbricht sie der Gatte heftig.

„Ich möchte Dir gern auch wieder einmal eine Freude bereiten,“ fährt die Gattin im sanftesten Tone fort, als überhorte sie jene bittere Anspielung. „Ich habe Dir einige Kleinigkeiten gekauft, auch habe ich, soweit es meine trüben Augen erlaubten, selbst etwas für Dich gearbeitet, worüber Du Dich gewiß freuen wirst. Drüben liegt alles bereit, darf ich die Kerzen des Christbaumes anzünden?“

„Frau, wenn Du mich noch ein klein wenig lieb hast und wenn Du willst, daß ich Dir nicht gram werden soll, so sprich mir kein Wort von Weihnachten und vom Christbaume. Fort, fort, in das Feuer damit!“

So poltert, heftig aufspringend, der alte Herr und durchmischt mit großen Schritten die Stube.

„Aber Ferdinand, willst Du mir denn nicht diese kleine Liebe erweisen?“ bittet die gute Frau, die sich schon ihrer Tränen nicht mehr erwehren kann.

„Keine Silbe mehr, oder — ich laufe zum Hause hinaus,“ ruft im höchsten Zorn der aufgebracht Mann und achtet es selbst nicht, als seine Gattin laut schluchzend das Zimmer verläßt. Es ist, als ob sich der Groll der verflohenen zehn Jahre in ihm auf einmal Luft machen wollte. Erst nach geraumer Zeit findet er seine Ruhe und Fassung wieder und nimmt seinen gewohnten Platz am Kamine ein.

Die bekümmerte Gattin aber ist hinübergewandert in das Prunzzimmer und läßt dort ihren Tränen freien Lauf. Wie wenig entsprach der Erfolg der geringen Freude, die sie vom heutigen Abend gehofft hatte! Mit tiefbestimmtem Herzen nahm sie die für ihren Gatten so liebevoll gewählten Geschenke wieder von dem Tische und verbarg sie in dem untersten Winkel eines Schrankes, damit die zufällige, spätere Entdeckung der schönen Sachen durch ihren Gatten die Heftigkeit desselben nicht noch einmal wache.

Während dieser traurigen Beschäftigung hat, unbemerkt von ihr und von dem mühsam beruhigten Manne, ein Wagen unten vor dem Hause gehalten, Türen sind leise geöffnet worden, und bald darauf tritt Martin, der alte Diener, vorsichtig, aber mit freudig überraschten Blicken in das Prunzzimmer, wo die Matrone noch am Weihnachtstische beschäftigt ist. Es wären Fremde da, meldet mit leiser Stimme Martin und bittet die Herrin, sich nur auf wenige Augenblicke in das untere Stockwerk hinab zu bemühen. Verwundert folgt die Frau dieser Aufforderung, und nicht lange währt es, so hört man von unten einen mühsam unterdrückten Ruf der Freude, dem ein langes, verhaltenes Schluchzen mehrerer Stimmen folgt.

Der alte Herr hat nichts von dem bemerkt, seine trüben Gedanken machen ihn unempfindlich für die Einwirkungen der Außenwelt, und dennoch scheint es zuweilen, als hätte er alle Kraft nötig, um eine aufkeimende Rührung seinem Zorne unterzuordnen.

Eine halbe Stunde mag vergangen sein, da wird plötzlich leise die Tür seines Zimmers geöffnet und zwei liebevolle Kinder, ein Knabe von neun Jahren und ein etwa siebenjähriges Mädchen, treten ebenso leise ein. Der alte Herr gewahrt sie anfangs gar nicht und fährt erschrocken zusammen, als sich der Knabe durch ein freundliches „guten Abend“ bemerkbar macht.

„Was wollt Ihr hier?!“ fährt der Ueberraschte auf. Die Kinder erschrecken über diese barische Frage und zumal das Mädchen will sogleich die Flucht ergreifen, allein der Knabe, dessen ganzes Wesen schon große Entschlossenheit zeigt, faßt seine Schwester beim Arm und hindert sie, davon zu laufen.

„Schämst Du Dich nicht?“ flüsterte er ihr zu, „Mama hat Dir doch gesagt, daß Großpapa ein ganz guter Mann wäre. Habe nur keine Furcht und stoße nicht in Deinem Versehen.“

„Wer hat Euch hier eingelassen?“ fragt der alte Herr noch einmal ziemlich heftig. Anstatt aller Antwort schiebt der Knabe seine Schwester, die ein Blatt Papier in der Hand hält, jetzt noch weiter vor, und das kleine, liebe Mädchen spricht mit vor Angst zitternder, aber so recht zum Herzen dringender Stimme:

Vergieb, daß einst die Tochter Dir  
So schweren Kummer zugefügt;  
Ihr Kind ist's, das zu Füßen hier,  
Verzeihung flehend, vor Dir liegt.

Bei den letzten Worten kniet die Kleine nieder und will dem finstern Manne das Blatt überreichen. Auch der Knabe kniet jetzt neben der Schwester hin und hält ebenfalls ein Blatt empor.

„Was soll mir diese Komödie?“ ruft aufspringend und zornig der alte Herr. Ich kenne Euch nicht und mag Euch nicht kennen; wehe demjenigen, der Euch hier eingelassen hat!“

Das Mädchen bricht bei diesen harten Worten in Tränen aus, der Knabe aber verliert nicht so rasch seine Fassung. Mit einem Sprunge steht er wieder aufrecht da.

„Wie? Du willst uns nicht kennen und doch bist Du unser Großpapa,“ spricht unerwartet der Knabe. „Ich heiße Ferdinand Bernhard; die Mutter sagte mir immer, Du hießest auch Ferdinand und Dir zu Liebe wäre ich so

genannt. Das hier ist meine Schwester, Marie Bernhard. Wir sind aus Amerika herübergekommen, weil die Mutter so große Sehnsucht nach Dir hat. Der kleine Vers, den Marie Dir sagt, steht dort auf dem Blatt; Mama hat ihn gedichtet und meine Schwester hat ihn selbst geschrieben. Und hier auf meinem Blatte habe ich das Haus gezeichnet, worin wir in Amerika wohnten. Diese beiden Blätter sollen das Weihnachtsgeschenk sein, das wir Dir bringen. Da nimm, Großpapa!"

Dieser aber hat sich während der Erzählung des Knaben abgewandt. Kalt und unwillig kehrt er den beiden Kindern den Rücken zu. Nur einmal war es, als wolle ihn die Mühsung übermannen und veröhnlichere Gedanken bei ihm einkehren; doch plötzlich fuhr er rasch mit der Hand über die Augen, stampfte heftig mit dem Fuße und rief, ohne sich umzusehen, den kleinen Geschwistern zu: „Fort von hier, ich will Euch nicht länger hören. Sagt nur Cuerer Mutter, daß ich sie längst aus meinem Herzen und aus meinem Gedächtnisse verbannt habe. Jetzt, wo wahrscheinlich die verdiente Not sie drückt, denkt sie wieder einmal an den reichen Vater. Das hätte Cuere Mutter aber schon heute vor zehn Jahren tun sollen. Geht nur hin, sagt ihr das und — bettelt dann vor anderen Türen!"

„Betteln? Wir brauchen nicht zu betteln“, entgegnete stolz der kleine Ferdinand. „Wir haben in Amerika so schöne Zimmer gehabt, als dieses hier ist, und Papa hat selbst oft gesagt, daß er weit mehr Geld verdiene, als er brauche. Gut, wir wollen die Reise machen, Gott gebe ihr nur Erfolg!“ Und dann erst ist Mama wieder froh geworden und hat uns von Dir erzählt, daß Du ein guter lieber Mann wärest; aber Mama hat uns belogen; Du bist kein guter Mann!"

Dann ergreift der Knabe seine noch immer auf den Knien liegende und heftig weinende Schwester und zieht sie sanft in die Höhe. „Komm, Marie“, tröstete er sie, „weine nicht mehr. Mama hat uns ja gesagt, daß wir nach Amerika zurückfahren würden, wenn Großpapa noch immer böse sei. Komm, Schwester, Großpapa will uns ja nicht einmal ansehen; wir reisen wieder nach Amerika!"

Bei diesen Worten hat der kleine Ferdinand die weinende Schwester bis zur Türe gezogen. Der Großvater ist aber in seinen Stuhl zurückgesunken und bedeckt im heftigen Gemütskampfe sein Gesicht mit beiden Händen. Und schon sind die beiden Kinder an der Türschwelle, da dreht sich der Junge noch einmal um nach dem Großvater. Er sieht den alten Mann, wie er in sich gekniet da sitzt, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt — still weinend. Mit einem Sprunge ist er zurück und reißt die beiden Hände des Alten herunter. „Großvater!“ ruft er und hält die Hände des Greises gefaßt, „lieber, guter Großvater . . .“ Da endlich löst sich die eisige Rinde vom Herzen des strengen alten Vaters, stärker rollen die Tränen und vor Schluchzen bringt er kaum die Worte hervor: „Bleibt bei mir, Kinder! bleibt bei mir!"

Kaum aber ertönt diese Botschaft des Friedens, so öffnet sich die Tür, und die alte Mutter und Gertrud mit ihrem Gatten an der Hand treten herein und werfen sich um Verzeihung flehend zu den Füßen des Vaters nieder. Worte vermag der alte Herr nicht hervorzubringen, die Tränen hindern ihn daran, aber segnend legt er die Hände auf die Häupter der vor ihm Knieenden — der Vaterfluch ist vergessen, alles Unrecht verziehen.

Endlich nimmt die Matrone ihren Gatten bei der Hand. „Darf ich nun die Christbescherung eröffnen?“ fragt sie schmeichelnd den Gatten.

„In Gottes Namen!“ antwortet dieser, unter Tränen lächelnd, indem er Kinder und Entel freudig umfaßt.

Die Türen des Prunkzimmers fliegen auf, und jetzt strömt von dort her auch der altgewohnte Lichterglanz. Neben den wieder ausgebreiteten Geschenken für den Großvater und dicht vor dem Pflanzbaum sitzt aber auf dem Tische noch ein kleiner, prächtiger Knabe von vier Jahren, der aus voller Kehle ununterbrochen ruft: „Vivat Großvater und vivat Großmutter! Zuhhe! Nun gehen wir nicht wieder nach Amerika!"

## Ein Weihnachtstraum.

Von C. Voges.

Nachdruck verboten.

Wieder war das schöne Weihnachtsfest herangefommen. Wieder hatte der reiche alte Kaufmann Maybach seiner zahlreichen Dienerschaft den alljährlichen Befehl erteilt, für seine Gäste, seine verheiratete einzige Tochter die Majorin von Wendheim und ihre Familie, die Fremdenzimmer prunkvoll herzurichten. Wie alljährlich, wurde auch in diesem Jahre der Befehl prompt ausgeführt. Die Schlafzimmer waren wohl durchwärmt und kostbar ausgestattet, würdig einer Königsfamilie. Die feinsten Delikatessen und Lederbissen, den verwöhnten Gaumen zu fikteln geeignet, waren in solcher Menge aufgestapelt, als sollte der Vorrat ein halbes Jahrhundert hindurch reichen. Als nun endlich der langersehnte Festtag heranrückte, ließ der greise Kaufherr im großen Speisesaal die mit kostbarem Kristall und Silber geschmückte Tafel mit sieben oder acht Gedecken belegen, ordnete selbst mit zitternden Händen im Saal unter dem glänzenden Weihnachtsbaum die reichen Geschenke für seine Gäste, — die er seit fast zehn Jahren erwartete und die doch nicht kamen.

Seit zehn Jahren, seitdem seine Tochter und ihr Gatte als neuvermähltes Paar das väterliche Haus verlassen, hatte der alte Herr zur Weihnachtszeit alljährlich flehentlich seine Tochter gebeten, das Fest mit ihrer Familie bei ihm zuzubringen. Anfänglich kam auf diese Einladung eine halb zusagende Antwort, — sie würde den Tag ihrer Ankunft vielleicht noch näher bestimmen, aber eine Zusage kam nie. Später hielt die junge Frau es nicht der Mühe wert, überhaupt zu antworten, dann ließ der alte Herr noch größere Vorbereitungen zum Empfang seiner Gäste treffen, da er in fieberhafter Erregtheit an einer Ueberraschung glaubte.

So waren zehn Jahre vergangen. Der alte Maybach hatte bei der Hochzeit seine Tochter fürstlich ausgestattet, er war so stolz auf sein einziges schönes Kind, aber sie hatte einen starren Trostlos und war so hart und gefühllos, wie das Gold ihres Vaters. Die adelstolze Familie Wendheim empfing die junge Frau mit offenen Armen, stellte aber die harte Bedingung, mit ihrem Vater zu brechen, da der reiche Krämer nicht in eine Familie hinein passe, die sogar Grafen zu ihren Gliedern zählte.

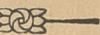
Nur ein einziges Mal, bald nach der Hochzeit, hatte der alte Vater sein Kind in seinem neuen Heim aufgesucht. Ach, mit gebrochenem Herzen kehrte er schon am nächsten Tage zurück; er liebte sein Kind über alles, aber er fühlte sich in der neuen Umgebung nicht wohl und merkte, daß die vornehme Verwandtschaft ihm das Herz seines Kindes entfremdet hatte. Ja, wenn sein Kind nur einmal in das Vaterhaus zurückkehren wollte, so würde alles wieder gut werden, hoffte der Alte, und diese Rückkehr wünschte er am Weihnachtsfeste. So viel in seiner Macht stand, erkreute er zum Feste A. me und Kranke, gab enorme Summen an Hospitäler und Wohltätigkeitsvereine, aber er selbst war nicht glücklich, — nur die Vorbereitungen zum Empfang seiner Gäste waren seine einzige wehmütige Freude.

„Es ist mir ganz unheimlich, jedes Jahr im Speisezimmer so nutzlos die Tafel zu decken, 's ist gerade, als ob Geister erwartet würden“, erklärte das Zimmermädchen und eilte in die behagliche Gefindestube zurück, wo eine zahlreiche Dienerschaft mit geladenen Freunden den lieblich duftenden Speisen gut zusprach.

„Ich fürchte fast, die vielen Enttäuschungen haben den alten Herrn irrünftig gemacht“, erklärte die Köchin. „Aber so geht es, wenn in eine adelstolze Familie hinein geheiratet wird; da ist die junge Frau gleich eine Aristokratin geworden und kümmert sich nicht mehr um ihren alten Vater.“

„Ob Aristokratin oder nicht, es ist herzlos, den alten Vater so zu täuschen“, entschied der Kutscher, mit vollen Waden laufend. „Ich habe noch nie einen so guten Herrn gehabt, aber „Schuster bleib bei Deinen Leisten“, das ist mein Motto.“

„Das ist auch meine Meinung“, entschied der Kammerdiener, „aber so geht es in der Welt, enorm viel Geld war da, nun sollte Rang und Stellung dazu kommen.“



Während dort unten geschwelgt, gezecht und geplaudert wurde, saß der alte Kaufherr in seinem Armstuhl am warmen Feuer und wartete und wartete. Sein Herz war so schwer, sein Antlitz granddurchfürcht und die welken, zitternden Hände waren gefaltet. Dann stand er wohl auf und schlich wankenden Schrittes dem Fenster zu, starrte in den dichten Schnee, der in großen Flocken vom Himmel fiel, langsam rann Thräne auf Thräne die welken Wangen hernieder und endlich kehrte er seufzend zu seinem alten Platz zurück. Er fühlte sich so verlassen und einsam, er sehnte sich nach Liebe und doch gehörten sein Kind und seine fünf Enkelkinder ihm. Warum liebten sie ihn nicht und kamen zu ihm zum Weihnachtsfest? Da fiel sein Blick auf die reichen Geschenke, die er für seine Tochter und ihren Gatten, für die Enkelchen: Anne Liese, Silda, Werner, Hellmuth und für die kleine Lilli aufgebaut hatte; er kannte die Namen der Kleinen und mußte das Alter, aber er hatte noch keines von ihnen gesehen.

Es dunkelte bereits und noch immer saß der arme reiche Greis in seinem Armstuhl. O, er hatte so viel gelitten, so viel gebetet und gesiehet, der gütige Vater im Himmel wolle endlich das Herz seiner Tochter lenken, daß sie einmal wieder in das Vaterhaus zurückkehren möge. Aber seine Gebete blieben unerhört. Ach, alle Vorbereitungen waren wieder nutzlos, seine Hoffnungen enttäuscht. Er hatte heute so viele Menschen glücklich gemacht, so viele Thränen getrocknet, aber er selbst war einsam und trostlos.

Leise öffnete sich die Thür; der Diener war geräuschlos eingetreten um die Lampen anzuzünden, er dachte, der alte Herr sei eingeschlafen und schlich sich ebenso leise zurück wie er gekommen war.

„Gott sei Dank“, sagte er erleichtert unten in der Gesindestube, er schläft und dieser schwere Tag ist bald über.“

Aber Herr Maybach schlief nicht. Sein scharfes Ohr hatte in weiter Ferne das Rollen eines Wagens über den knisternden Schnee gehört, jetzt hielt derselbe vor seinem Hause. Zitternd erhob er sich — die Hausglocke erklang so schrill, daß er fast erschrak, jetzt hörte er auch eine fremde Stimme unten im Korridor, es war eine Kinderstimme.

Der alte Herr wollte gehen, doch seine Füße versagten den Dienst — waren seine Gäste dennoch gekommen? Schon wurde die Thür geöffnet, er hörte das Hausmädchen sagen: „Dort ist er, gehe zu ihm.“

Ein kleines Mädchen, das vielleicht 9 Jahre alt sein mochte, aber in seiner Mißgestalt viel kleiner aussehend, auf zwei Krüden gestützt, schleppte sich näher. Das kleine blaße Gesichtchen zeigte deutlich Spuren von Körper- und Seelenschmerzen. Das Kind war sehr verwachsen und ein sehr einfacher, fast dürftiger Anzug gaben der ganzen Erscheinung etwas Herenartiges.

„Großvater, hier bin ich“, kam es zitternd über die schmalen Lippen.

Dem alten Herrn ging ein Stich durchs Herz. Er hatte sich die Kinder seiner Tochter so hübsch vorgestellt, mit langen goldigen Locken und lachenden blauen Augen, fast wie kleine Feen und dieses häßliche verkrüppelte kleine Geschöpf sollte seine Enkelin sein! unmöglich, träumte er denn?

„Großvater,“ ertönte wieder das kleine Stimmchen, „ich bin Anne Liese und wollte mit Dir das Weihnachtsfest feiern. Niemand mag mich zu Hause leiden, wenn Du mich auch nicht leiden magst, dann weiß ich nicht, was aus mir werden soll“, bei diesen Worten stürzten helle Thränen aus den traurigen dunkeln Augen.

Jetzt trat auch ein etwa 14jähriger Knabe aus dem Hintergrunde hervor, den der alte Herr noch gar nicht bemerkt hatte. Nothes struppiges Haar hing ungeordnet um seinen Kopf und sein Gesicht war mit zahllosen Sommerprossen bedeckt. In der Hand drehte er verlegen ein abgetragenes Pelzmützchen und sein Anzug, der ihm vielleicht vor drei Jahren gepakt hatte, war so fadenscheinig und dünn, daß er kaum vor der schneidenden Kälte Schutz bot. „Weine doch nicht,“ raunte er leise dem verkrüppelten Mädchen zu, „natürlich will Dich der Großvater gern haben, er freut sich, daß Du gekommen bist.“

Der alte Herr verstand immer noch nicht, was die armen Kinder eigentlich wollten.

„Behalte mich bei Dir, Großvater, bitte,“ flehte wieder die Kleine und die Worte kamen fast wie ein Schmerzensschrei von den zitternden Lippen.

Da war das Eis gebrochen. Der Greis nahm das unglückliche Kind auf seine Kniee und drückte es fest an seine Brust, während der Knabe die Krüden genommen hatte.

„Mein armes liebes Kind,“ sagte er tief bewegt, „hat Dich Deine Mutter zu mir geschickt und wer ist dieser arme Knabe?“

„Nein, meine Mutter hat mich nicht hierher geschickt, sie weiß nicht einmal, daß ich hier bin,“ entgegnete die Kleine. „Sie ist mit meinem Vater und mit meinen Geschwistern nach Onkel General gereist. Ich durste nicht mit ihnen reisen, weil ich ein Krüppel und so häßlich bin.“

Herr Maybach streichelte die Wangen der verwahrlosten Kleinen, sprechen konnte er nicht. Das Kind war eisig kalt, aber die dunkeln Augen blickten so bittend zu ihm auf.

„O, Großvater, es ist hier so warm und schön und ich bin müde und kalt; darf ich immer hier bleiben?“ Dann barg die Kleine ihr Köpfchen an die Brust des alten Herrn. Er nickte zustimmend. „Aber sage mir, mein liebes Kind, wer hat zu Hause für Dich gesorgt, und wer sagt Dir, hierher zu kommen?“

„Erzähle alles dem Großvater, Karl, ich bin müde“, haucht matt das kleine Mädchen, ihrem Gefährten zuneidend.

„Ja, ich will's tun, ich will alles erzählen,“ versicherte der Knabe.

„Wer bist Du eigentlich, Kleiner?“ fragte der alte Herr.



„Ich bin Karl Müller, mein Vater ist Gärtner beim Herrn Major von Wendheim, und ich muß immer den kleinen Kollwagen schieben, wenn Anne Liese etwas in die frische Luft soll und weil sie immer so gut und freundlich zu mir ist, habe ich sie auch recht lieb.“

„So erzähle mir alles, was Du weißt,“ drängte jetzt der Großvater ungeduldig.

„Ja, es ist eine lange traurige Geschichte, und Anne Liese hat zu Hause bei ihren Eltern keine frohe Stunde gehabt. Sehen Sie nur, wie schädig und dürrig das arme Ding gekleidet ist, während ihre Geschwister fein wie die Püppchen einhergehen. Vor zwei Tagen nun reiste die ganze Familie nach reichen Verwandten, um dort Weihnachten zu feiern. Nur Anne Liese sollte mit den Mägden zu Hause bleiben, weil sie verwachsen und so häßlich ist. Gerade wie ihr Großvater,“ pflagten die Eltern oft zu sagen. Da hat nun das arme Kind zwei Tage lang ganz allein oben im Kinderzimmer gesessen und so viel geweint, denn sie war so einsam und verlassen, wie eine kleine Gefangene. Heute Morgen sagte sie zu mir: „O, Karl, ich möchte so gern zu meinem Großvater gehen. Er hat schon so oft gebeten, wir sollten das Weihnachtsfest bei ihm feiern und er ist ebenso einsam, wie ich es hier bin.“

„Da kam mir plötzlich ein guter Gedanke. Soll ich Dich zu Deinem Großvater bringen?“ fragte ich schnell. Da strahlte Anne Liese vor Freude, schnell schrieb sie ein paar Zeilen an ihre Eltern, dann holte ich einen Wagen, fuhr nach dem Bahnhof, reisten hierher und — hier sind wir.“

„Ich schrieb auch unserem Kindermädchen ein Briefchen, damit sie weiß, wo ich bin,“ ergänzte das arme verstoßene Kind. „Dann nahm ich mein Geld aus meiner Spardose, es reichte gerade für uns beide für die Reise. O, lieber Großvater, darf ich bei Dir bleiben? ich bin immer so einsam zu Hause. Ich weiß, Mutter freut sich, wenn sie mich los ist, sie liebt mich nicht.“

„Mein armes, armes Kind!“

„Ja, so sagt ein Jeder. Aber es wäre nur weniger schwer, daß ich lahm und ein Krüppel bin, wenn mich nur jemand lieb hat. Willst Du mich lieb haben, Großvater?“

Das bleiche Kinderantlitz mit den großen, traurigen Augen schaute so lebhaftlich zu dem alten Herrn empor, und er drückte das Kind fester an sich. Wie gering erschien ihm doch sein eigenes Leid gegen das traurige Geschick dieses armen kleinen Mädchens! Jetzt war doch sein Gebet erhört, dieses Kind bedurfte seiner Liebe, wie er sich nach der seinigen sehnte.

„Ja, ja, mein Kind!“ rief er tief bewegt, „Du hast ganz recht getan, ich wartete ja schon so lange auf Dich.“

„O, wie freue ich mich,“ jubelte die Kleine. „Jetzt habe ich doch eine Heimat und ich werde ebenso geliebt, wie Mutter meine Geschwister liebt. Bist Du auch nicht böse, daß ich so häßlich und lahm bin? Die Geschwister sind alle so sehr hübsch. Mutter sagte so oft, ist sie gerade so wie der Großvater, darum wollte ich zu Dir kommen, denn niemand hatte mich zu Hause lieb.“

„So schlimm ist's auch nicht, ich habe Dich immer lieb gehabt und Dir im Sommer oft Blumen gepflückt!“ rief eifrig der Knabe dazwischen, der nicht länger unbemerkt bleiben wollte.

„Ja, das ist wahr. Karl war immer lieb gegen mich, Großvater, und heute, am Weihnachtsfest, hat er sogar kein Mittagessen gehabt, um mich zu Dir zu bringen.“

„Das schadet nichts, er kann hier genug essen!“ rief freudig erregt der alte Herr. „Ihr seid gewiß beide so hungrig, wie kleine Wölfe, und hier sitzen wir und plaudern, während im Speisesaal das Essen auf uns wartet. Drücke doch einmal auf den Schellknopf, Karl.“

Das Mädchen und der Diener kamen schnell herbeigeeilert, die Neugier über die beiden Gäste war doch zu groß.

„Marie, nehmen Sie meine Enkelin, Fräulein Anne Liese von Wendheim, und führen Sie sie in das beste Fremdenzimmer und seien Sie ihr behülflich,“ wandte sich der alte Herr dem Mädchen zu, „und Sie, Martin, nehmen Sie den Knaben und geben Sie ihm ein gutes Essen.“

„Großvater, woher wußtest Du, daß ich kommen würde, ich wußte es heute früh doch selbst nicht einmal? Ich komme mir hier wie in einem Feenpalast vor, alles ist für mich bereit, sogar schöne Geschenke für Karl und für mich,“ plauderte späterhin die Kleine, nachdem sie mit dem alten Herrn gespeist und auch Karl in der Küche gesättigt worden war.

Auf besonderen Wunsch des Großvaters hatte die Kleine Anne Liese unter der Dienerschaft Geschenke ausgeteilt, jetzt lag sie matt und müde auf einem Ruhebett und fragte verwundert: „Wie konntest Du wissen, daß ich kommen würde, Großvater.“

„Das wußte ich durch einen Traum, mein Liebling,“ entgegnete der Greis ernst. „Vor zehn Jahren hatte ich einen schönen Traum. Ich glaubte Deine Mutter und ihre Familie bei mir zu haben. Dieser Traum wiederholte sich oft um die Weihnachtszeit, da betete ich zu Gott um Erfüllung, und ich wußte, daß mein Gebet erhört werden würde.“

„Sinnig und warm schlangen sich jetzt zwei weiche Kinderarme um den Hals des alten Mannes, dessen Herz nach so langer Oede mit Friede und Glück erfüllend. In seiner Brust quoll es auf wie heißer Dampf zu dem, der ihn diese glücklichen Stunden hatte erleben lassen. Und während die Kleine langsam die müden Augenlider schloß, richtete sich sein freudiger Blick empor und seine Lippen flüster-ten „Ghre sei Gott in der Höhe!“



❖ ❖ Für unsere Jugend ❖ ❖

## Eberl's Weihnachtsabend.

Von H. Lengauer.

Nachdruck verboten.

Das kleine Eberl stand unter den grünen Tannen. Aber es war nicht der prächtige, harzduftende Nadelwald den die Kinder so lieben, dessen kühlen Schatten sie zur heißen Sommerszeit so gerne aufsuchen und der ihnen seine roten und schwarzen Beerlein bereitwillig als Erfrischung anbietet, — nein, es war nur ein von Menschenhänden kunstlos auf dem Straßenpflaster der Großstadt errichtetes Gehölz, eine langgestreckte Fläche großer und kleiner, hoher und niederer Tannen- und Fichtenstämme, wie man sie etwa in den Häufen und Vereinslokalen zur Verherrlichung des Weihnachtsfestes braucht.

Auch war es kein sanftes, laues Sommer-Rüftchen, das die Kleine umspielte, sondern ein schneidiger Nordost umbraute ihre zarten, in eine ärmliche Kleidung gehüllten Glieder, und ließ sie vor Frost zusammenschauern, zumal auch vom Himmel immer dichter die Schneeflocken herabwirbelten und sich auf das lockige Haar, die schmächtigen Schultern und die blau gefrorenen Händchen des Kindes niederließen, oder sich, zu festen Klumpen zusammengeballt, an seine zerrissenen Schuhe anhefteten.

Das Eberl schüttelt sich zuweilen kräftig, aber es half nicht viel, gleich war ihre Gestalt wieder ganz übersät von den kleinen, flimmernden Kristallen, die so hübsch aussehen, wenn man ihr Heraberefallen von der warmen Stube aus behaglich und geschützt betrachten kann.

„Was für ein prächtiges Weihnachtswetter“, sagten die Menschen, die warm in Pelze eingehüllt vorübergingen und ihre letzten Einkäufe vor dem Feste noch eilig besorgten.

Das Eberl aber fand das Wetter abscheulich; Kälte und Kälte begannen schon ihre dünnen Röckchen und das viel zu klein gewordene Fädelchen zu durchdringen und die mageren Händchen zitterten merklich vor Frost, wenn sie die Schachtel mit selbstangefertigten Schäschen hoch hob, um sie einem Vorübergehenden zum Kaufe anzubieten. „Gnädige Frau . . . bitte . . . sehen Sie doch die schön'n Schäschen . . . schneeweiß die Wolle . . . so zierlich die Beinchen . . . alles selbst gemacht, daher dauerhaft, und dabei so billig . . . zwanzig Pfennige das Duzend . . .“ so pries das Eberl seine Ware wohl schon hundertmal an.

Aber nur eine einzige Dame ließ sich bisher verleiten zwei Schachteln zu kaufen; wohl aus Mitleid mit dem frierenden Kinde.

Die andern Vorübergehenden aber schauten verächtlich auf das altmodische Spielzeug herab. Ihre Kinder zu Hause hatten besseres und feineres Spielzeug. Was sollten die mit den Wollschiffchen anfangen? Eine sprechende Puppe, ein bellender Mops, ein Motorboot . . . das war es, was sie sich vom Christkinde gewünscht hatten.

Das kleine Eberl aber ging noch immer zwischen den Tannen umher, deren Reihen sich jetzt allmählig zu lichten begannen.

Endlich waren nur noch wenige Bäumchen übrig, alle waren schon verkauft.

„Ich würde diese beiden Bäumchen gerne mit nehmen, wenn ich jemand hätte, der sie mir nach Hause trüge“, hörte Eberl plötzliche eine Frauenstimme neben sich sagen.

Sie überlegte im Stillen. Die Schäschen konnte sie nachher auch noch anbieten und, wenn sie der Dame die Bäumchen trug, so war das ein sicherer Verdienst, während ihre weißen schönen Schäschen leider noch so wenig Käufer gefunden hatten. Sie erbot sich also die Stämmchen zu tragen.

„Es ist ein wenig weit, Kind . . . bis in die Vorstadt . . . aber ich will Dir auch ein neues Fünfzigpfennigstück dafür geben, magst Du?“ . . . sagte die Dame.

Dem Eberl war es recht.

Im Gehen froh man lange nicht so sehr und sie brauchte das Geld so notwendig.

Daheim in der kalten Stube saß die Mutter am Bettchen des kranken Brüdchens und die beiden hatten nichts zu essen und auch nicht die geringste Weihnachtsfreude.

Dem guten Eberl zitterte das weiche Kinderherzlein vor Leid und Schmerz, wenn sie daran dachte, wie heute morgen der kranke Bruder sein fieberrotes Köpfchen emporgehoben und mit glänzenden Augen nach Eberl geschaut hatte:

„Du . . . Eberl . . . gelt, heute ist Weihnachten, da bringt mir das Christkind auch etwas . . . es vergißt sicher die kranken Kinder nicht, wenn sie brav sind und folgsam . . . nicht wahr Mutter?“ So hatte der Knabe mit schwacher, zitternder Stimme gesprochen.

Die Mutter aber wandte sich ab und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Das Eberl merkte aber doch, daß sie weinte. Seit der Vater im vorigen Jahr vom Gerüst abgestürzt und tot auf einer Bahre nach Hause getragen worden war, hatte das Eberl die Mutter nicht mehr weinen gesehen. Sie war ja so eine tapfere, starke Frau; nun aber brach sie doch zusammen, denn sie wußte, daß sie den Wunsch des schwer kranken Kindes nicht erfüllen konnte. In den letzten Wochen hatte sie nichts verdient, denn sie mußte den Kleinen sorgfältig pflegen und ihm alle Sorgfalt zuwenden, wenn er am Leben bleiben sollte.

So hatte der Arzt gesagt. Die wenigen Sparspennige waren bald aufgebraucht, und die Not zog ins Haus.

Das Eberl ging noch in die Schule, aber am Abend fertigte sie die kleinen Schächchen an, die sie auf Weihnachten gut verkaufen wollte.

Diese Hoffnung hatte sich als trügerisch erwiesen, da sich keine Käufer finden wollten.

Mit seinen steifgefrorenen Füßchen trippelte das Eberl geschäftig neben der Dame her.

Die Bäumchen waren sehr schwer und der Weg lang, aber Eberl empfand es nicht allzu hart, denn sie dachte immer daran, daß sie nun bald neunzig Pfennige haben würde und rechnete dabei aus in welcher Weise sie verbraucht werden dürften.

Es sollten Kohlen gekauft werden, Milch und Brot und etwas Fleisch für die Feiertage. Petroleum war auch kein mehr in der Flasche und das Eis, das so notwendig war, um die heiße Stirn des armen, kleinen Kranken zu kühlen, ging ebenfalls zur Neige.

Eberl seufzte geängstigt auf! Das alles konnte doch nicht mit neunzig Pfennigen besorgt werden!

Sie würde also doch nochmal an einer Straßenecke ihre Schächchen feil bieten müssen. . . .

Ach, und es war doch schon dunkel geworden, die Laternen wurden schon angezündet und da und dort erblickte auch schon ein strahlender Weihnachtsbaum mit seinem glänzerreichen ein Fenster, hinter dem glückliche Kinder wohnten.

Das Eberl begann leise zu weinen.

Die Dame aber merkte nichts davon und, als sie vor ihrem Hause angelangt waren, dankte sie dem Knaben freundlich, nahm die Bäumchen in Empfang und gab dem Eberl das versprochene Fünftzigpfennigstück.

Nun stand die arme Kleine wieder allein auf der fast menschenleeren, halbdunklen Straße, die an beiden Seiten von kleinen Vorgärten begrenzt war, in denen Rosenbüsche und Blumensträuße sorglich mit schützenden Tannenzweigen bedeckt waren, auf die jetzt die Kloden niederwirbelten.

Das Eberl hatte Mühe, sich zurecht zu finden; sie kannte diese entlegene Gegend der Vorstadt nicht, und hatte

noch niemals die hübschen, kleinen Willen bemerkt, die hier, wohl erst seit kurzem, erbaut worden waren.

Das Mädchen war aber noch gar nicht lange gegangen, als sie einen Trupp häßlicher, verwildert aussehender Knaben herankommen sah. Die übermütigen Jungen schrien und lachten laut und einer derselben trug auf dem Arme ein Hündchen, das sich, leise winselnd, sein blutiges Pfötchen leckte. Das Eberl erschrak heftig; sie fürchtete sich zwar sehr vor den bösen, häßlichen Buben, aber dennoch tat ihr das Tierchen, das in ihre Gewalt gegeben und krank und hilflos ihren rohen Puffen und Schlägen ausgesetzt war, unfählich leid.

Sie nahm daher all ihren Mut zusammen und fragte: „Was ist es denn mit dem Hündchen? Was fehlt ihm und was wollt ihr mit ihm machen?“

Einer der bösen Knaben schnitt eine ungezogene Grimasse und streckte ihr die Zunge heraus.

„Was geht es dich an, du Ganssaff . . .“

Ein anderer riß das laut aufheulende Hündlein an den Ohren in die Höhe und schrie:

„In den Teich wollen wir das lahme Vieh werfen, es ist kein Schad' darum. Oder willst du es uns vielleicht abkaufen, Kleine . . .?“

„Wem gehört der Hund“, frag Eberl.

„Das wissen wir alle nicht; wir haben ihn weit draußen auf der Landstraße am Boden liegend gefunden; ein Fuhrwerk muß ihm den Fuß abgefahren haben und nun wollen wir ihn ertränken“, das gibt einen Hauptspaß.“

Dabei lachten die Knaben boshaft auf.

Das Eberl erschrak zu Tode.

Sie liebte die Tiere sehr und hätte keinem etwas zu Leide tun können.

„Gebt mir den Hund . . . und hier habt ihr fünfzig Pfennig . . . ich will sie euch schenken! bat sie mit zitternder Stimme.

„Meinetwegen“, sagte einer der Buben, „da hast du das Vieh, mache damit, was du willst.“

Dann gingen sie alle zusammen lachend weiter. Das Eberl nahm den Hund in die Arme, wickelte sein dünnes Schürzlein mitleidig um das arme, vor Kälte und Schmerzen winselnde Tierchen und setzte seinen Weg fort.

Nun hatte sie zwar kein Geld mehr, aber dennoch empfand sie in ihrem Herzen eine stille Freude, dem Hündchen, das ja auch ein Geschöpf Gottes war, das Leben erhalten zu haben.

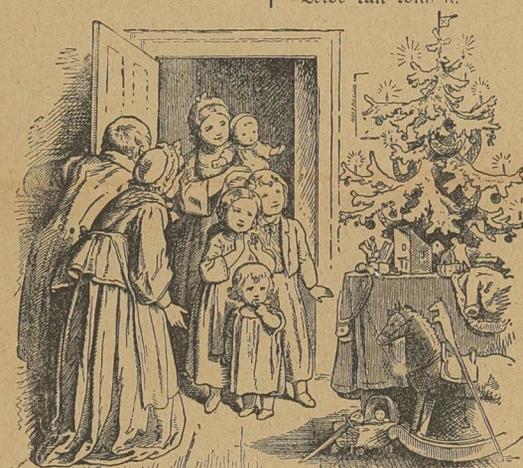
Der Wind hatte jetzt nachgelassen und der Schnee fiel nicht mehr so dicht.

Eberl näherte sich wieder der Stadt; noch eine letzte kleine, einzelne Villa stand am Wege; durch die hellerleuchteten Parterrefenster konnte man in das Innere der Stube schauen.

Gerade jetzt ertönte ein lautes Glockenzeichen und neugierig trat Eberl näher.

Was sie drinnen sah, war zum Entzücken! Auf der rechten Seite stand ein hoher, prächtig geschmückter Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern, Äpfeln, Goldnüssen und Lebkuchen. Am Tischlein darunter lagen die Geschenke für die Kinder. Ein Körbchen zum Stricken, ein warmes Pelzjäckchen, ein Kaufladen, ein Reiter aus Holz geschnitten, eine Baronentasche für einen kleinen Soldaten. Am Boden stand noch ein Schaufelpferd und ein allerliebtes Puppenwägelchen mit einem niedlichen Puppenkinde darin; daneben lehnte ein Säbel.

Links standen die Eltern; der Vater öffnete gerade die Türe und die Kinder, vier an der Zahl, druf ein eintreten. Das Allerkleinste wurde von einer jungen Magd auf dem Arme getragen.



Ein Mägdlein schlug die Händchen vor glückseliger Bewunderung zusammen. Das Büblein traute sich gar nicht näher zu treten, ganz geblendet war es von den vielen Lichtern. Erst, als die Eltern die Kinder selbst an den Christbaum hinführten und ihnen einzeln ihre Geschenke zeigten, brach ein lauter Jubel los.

Das Eberl am Fenster draußen freute sich neidlos mit ihnen und wollte eben wieder weiter gehen, als ein älterer Herr, in einen schönen, kostbaren Pelz gehüllt, gerade in das Haus gehen wollte. Er bemerkte Eberl und fragte es freundlich:

„Kind, was tust Du da?“

„Ich wollte mir nur einmal diese glücklichen Kinder ein wenig ansehen, verzeiht . . . ich selber bekomme ja nichts vom Christkinde“, sagte traurig das Eberl.

Der alte Herr schaute sie mitleidig an.

„So . . . so . . . Kleine . . . gar nichts bekommst Du . . . das darf doch aber nicht sein . . . brave Kinder müssen stets etwas vom Christkinde bekommen. Aber sag, was hast Du denn da in Deinem Schürzchen?“

Das Eberl wickelte den Hund heraus, der jetzt ganz ruhig war und zufrieden aussah.

„Ein Hund ist überfahren worden und dann wollten ihn böse Buben ins Wasser werfen“, erzählte Eberl rasch. „Ich aber habe ihn ihnen abgetauft, mit meinem einzigen Fünzigpfennigstück“ . . .



Doch wie erstaunte Eberl, als das Hündchen jetzt den alten Herrn erblickend, plötzlich ein lautes Freudengeheul anstimmte und trotz seines verwundeten Füßchens auf die Erde sprang, wedelnd den alten Herrn umkreiste und seine Hand zu lecken suchte.

„Ja, das ist ja unsere Luzzi . . . unsere Liebe, kleine Luzzi, die wir schon seit gestern schmerzlich vermissen. Sie muß sich verlaufen haben. Und ihr hast Du das Leben gerettet, das ist brav, da komm nur gleich mit herein . . .“

Dann nahm der alte Herr das Eberl bei der Hand und führte es in das Haus zu den glücklichen Kindern unter dem Weihnachtsbaume.

„Großvater . . . wen bringst Du uns da?“, schrien die kleinen Knaben, „wer ist das fremde Kind . . .?“

„Ach . . . da ist ja auch unsere Liebe, so schwer vermisse kleine Luzzi wieder“, jubelten die kleinen Mädchen, und streckelten und herzten das Tier, das sich vor Freude nicht zu lassen wußte und immer wieder von einem zum andern hüpfte, sein krankes Weinchen jämmerlich nachziehend.

Der Großvater aber forderte das Eberl auf, zu erzählen, wie alles gekommen sei . . .

Zum Schluß erhielt dann das Eberl ein blankes Zehnmarkstück geschenkt, ging fröhlich nach Hause und fand gerade noch Zeit, der Mutter und dem lieben, kleinen Bruder ein prächtiges Bäumlein zu schmücken und eine ganze Menge gute und nützliche Sachen einzukaufen.

Das kleine Eberl hat mir später diese wahre Geschichte selbst erzählt und mir versichert, daß dieser Weihnachtsabend der schönste ihres ganzen Lebens gewesen sei.

\* Der Weihnachtsbaum in Frankreich. Fast gleichzeitig mit der ersten Einführung der Weihnachts-tanne in England durch den Prinz-Genahl Albert, läßt sich dieser Brauch für Paris bis in den Anfang der 40er Jahre zurückverfolgen. Auch hier war es ein deutsches Fürstlein, die Herzogin Helene von Orleans, die Schwiegertochter König Ludwig Philipps, welche aus ihrer medlenburgischen Heimat den lichterstrahlenden Baum mit in die Tuilerien brachte, wo er in der Folge noch an manchem heiligen Abende entzündet ward, da auch die nachmalige Herrscherin in dem französischen Monarchenschlosse, die Kaiserin Eugenie, ihm ihre mächtige Gunst zuwandte und sich nicht ohne Erfolg bemühte, den Christbaum auch in den breiteren Schichten des Volkes beliebt zu machen. Im letzten Jahre ihrer Herrschaft, 1869, also wenige Monate vor dem Ausbruch des großen Krieges, fanden sich während des Dezembers in den Markthallen, auf den großen Plätzen und in vielen Blumenhandlungen Tannenbäumchen zum Verlaufe ausgestellt. Die Nachfrage war damals schon so groß, daß die Veranstalter einer Kinderbeiseerung im Arbeiterviertel La Vilette sich Tage lang vorher einen besonders großen und schönen Baum sichern mußten. Neuerdings hat die Zahl der in der französischen Hauptstadt zum Verlaufe angebotenen Weihnachtsbäume gewaltig zugenommen, so daß ihrer wohl 30- bis 40 000 geschätzt werden mögen.

### Weihnachten.

Wie strahlt in Hütte und Palaß  
Der Christbaum heut im Schmuck der Kerzen,  
Und wenn du noch ein Herz hast  
Heut schlägt es froh mit andern Herzen.  
Heut zieht der Friede in dein Haus,  
Und deiner Kinder Weihnachtsfreude  
Lösch' Sorg' und Kummer in dir aus,  
Entreizt dich allem Schmerz und Leide.

Grinn'ung lehrt dir froh zurück,  
Du siehst an dem geschmückten Baume  
Dich selbst im sel'gen Kinderglück.  
Das Elternhaus in wachem Traume.  
O scheid' die stille Sehnsucht nicht,  
Schließ' heute mit den Menschen Frieden,  
Auch dir kind' ihn das Weihnachtslicht,  
Es kind' den Himmel dir hinieden.

O laß' der Liebe heut den Sieg  
In deinem Hause, deinem Herzen,  
Die heut hinab zur Erde stieg,  
Sie lindert alle ird'ichen Schmerzen.  
Sei wieder jung mit deinem Kinde,  
Verjaß' den Leid, den Born, das Gassen,  
Und wie die Kleinen selig sind,  
Woll' auch dich selig machen lassen.

Dann finden frohen Wiederhall  
Im Herzen dir die Weihnachtsklänge  
Und festlich grüßt ihr hehrer Schall  
Dich selbst in Aemut und in Enge.  
Du fühlst der Weihnachtsfeier Glück,  
Trinkst heut du an der Liebe Brömmen,  
Der Kindheit Unschuld kehrt zurück,  
Das schönste Feit, es hat begonnen!

### Weihnachtsrätsel.

Angel, Wacht, Frost, Port, Rubel, Mirten, Elle, Rohr.

Verändere je den Anfangsbuchstaben jedes der vorstehenden Worte und setze sie dann, richtig geordnet, in das nachstehende Gedicht ein. Die neuen Anfangsbuchstaben der Worte ergeben dann zusammen das schönste Feit des Kirchenjahres.

Vom Himmel ist das ewige . . . gekommen!  
Der . . . . . Sang verkündet's auf dem Fe d,  
Mit . . . . . grüßt die Vöischafft alle Frommen  
Und weckt die . . . . . in dem armen Felt.  
O heil'ge . . . . ., du kehrt uns jetzt wieder!  
Dein Hauber . . . . . uns umfangan hält,  
Vom Himmel klingt der . . . . . der Weihnachtslieder,  
Und in der Krippe liegt der . . . . . der Welt.

Druckerei Lehrlingshaus Mainz.



# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.



Die Insertionsgebühr beträgt für die kleingedruckte Korpuszeile oder deren Raum 10 Hg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Hg., für Reklamen 20 Hg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigenannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshaften, königliche und Gemeinde-Beörden.

No. 151.

Sonnabend den 29. Dezember 1906.

10. Jahrg.

## Ämtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Wählerlisten zur bevorstehenden Reichstagswahl liegen vom 28. d. M. ab 8 Tage lang während der Dienststunden im Steuerbureau zur Einsicht der Wähler aus.

Etwasige Einwendungen gegen die Unvollständigkeit oder Unrichtigkeit der Listen sind während der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich anzubringen.

Annaburg, den 22. Dezember 1906.

Der Gemeinde-Vorsteher.  
Reichenstein.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.** Die Weihnachtsfeiertage sind vorüber, die freundliche Erinnerung an ihren hellen Jubel, an all die Kinderlust geleitet uns nun ins neue Jahr hinein; einige wenige Tage noch züßlichen den Festen und die volle Werttagstätigkeit gelangt wieder zur Geltung. Festlich war die Stimmung überall, aller Drang der Zeit war für diese frohen Stunden verschwunden. Weihnachtsfreude malte sich im Hause des Kaisers, wie im Bürgerheim. Die ganze kaiserliche Familie war, wie stets, in Potsdam vereint. Kaiser Wilhelm hatte nach seiner Gewohnheit auf seinem Weihnachtsspaziergang am Heiligen Abend an ihm begnadete Persönlichkeiten und Soldaten Geldpenden verteilt, eine sich selbst bereitete Freude, die auch der deutsche Kronprinz nachahmte. Kronprinz Wilhelm besuchte im einfachen Militärmantel mit hochgeschlagenem Kragen den Potsdamer Weihnachtsmarkt und warf eine Anzahl von neuen Marktkrüden unter die Jugend,

die mit lauten Hurrarufen den Kronprinzen in sein Heim zurückbegleitete. Der Kaiser hatte am Montag Nachmittag der Weihnachtsfeier für die Mannschaften des 1. Garde-Regiments beigewohnt und sich besonders der vom Prinzen Gisel-Friedrich kommandierten Leibkompanie längere Zeit gewidmet. Darauf folgte im Neuen Palais die Besichtigung der Hofstaaten und Johann die der Mitglieder der kaiserlichen Familie. Die Feiertage verlebte die kaiserliche Familie unter sich. Es wurde der Gottesdienst besucht und bei dem schönen Wetter am zweiten Feiertage eine Ausfahrt unternommen. Der Kaiser empfing eine Anzahl von hochbedienten Personen, die ihren Dank für die ihnen überbrachten Weihnachts-geschenke ausdrückten.

— Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaisers, hat sich mit der Prinzessin Alexandra von Schleswig-Holstein verlobt. Die Verlobung hat im Schlosse Glücksburg stattgefunden.

— Weihnachts-Ammetten. König Friedrich August von Sachsen hat verfügt, daß 28 Straf-

gefangenen zu Weihnachten die Freiheit geschenkt werde. Ebenso hat der Großherzog von Hessen eine große Anzahl Sträflinge in den hessischen Gefängnissen begnadigt, bedingungsweise aus der Haft entlassen. In Hessen fand in diesem Jahre schon eine Amnestie bei der Geburt des Erbprinzen statt.

— Da Kaisers Geburtstag diesmal auf einen Sonntag fällt, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts die Verfügung erlassen, daß in sämtlichen Marinewerkstätten um am 20. Januar wie sonst an Kaisers Geburtstag bei voller Löhnung die Arbeit ruhen soll.

— Herzog Ernst August von Cumberland lehnt den Verzicht auf Hannover ab. Diesen Entschluß lehnt der Herzog, lange bevor die ihm gestellte dreimonatige Frist abgelaufen, in einem ausführlichen Manifest an das Braunschweigische Staatsministerium ausgesprochen. Damit hat der Herzog selbst alle Brücken hinter sich abgebrochen, und Braunschweig kann, ja muß nun zur Wahl eines Re-

genten schreiten, den es auch einmal zu seinem Herzog machen kann, ohne weiterhin Rücksicht auf das Haus Cumberland zu nehmen. Denn die Klavieln, mit denen Herzog Ernst August seine Entschließung umfledet, besitzen kein Gewicht. Der Herzog sagt da, er sei ein aufrichtiger Vaterlandsfreund und werde als solcher niemals feindselige Unternehmungen gegen Preußen oder dessen königliche billigen. Alle Welt könne sich auf sein Wort verlassen, und er habe es daher nicht nötig, einen Verzicht auf Hannover auszusprechen. Der Herzog empfiehlt endlich, die Frage der Thronfolge, gerade so wie in dem Leipziger Falle, der Entscheidung des Reichsgerichts zu unterbreiten. In Gmunden steht man aber wohl selbst das Unzulängliche dieses Vorschlages ein. Es handelt sich hier ja garnicht um eine fritrige Frage. Verweigert der Herzog die Verzichtserklärung, so scheidet er für die Braunschweigische Thronfolge eben aus.

— Die sensationelle Enthüllung, gelegentlich der Militäravulage im Jahre 1893 habe Papst Leo 13. vom deutschen Kaiser eine halbe Million

Franken erbeten und zugesichert erhalten, veranlaßt die öffentliche Meinung noch immer im hohen Maße, hat von amtlicher deutscher Seite bisher aber noch keine Richtigstellung erfahren. Prinz Alexander zu Saxe-Weimar-Eisenach, der in seinen Memoiren die Erklärung, den Verzicht auf Hannover zu Gunsten des deutschen Kaisers zu erklären, nicht nur für die deutsche Nation, sondern auch für die Weltgeschichte ein wichtiges Ereignis bezeichnet, hat in einem Briefe an den Kaiser, datiert vom 17. März 1893, die Summe von 500 000 Mark als Zentrumsbeitrag zur Unterstützung der deutschen Sache nicht ge-

### Die Tochter des Komödianten.

2.] Roman von G. Wiese.

Uebrigens kamen mit des Doktors Bewilligung auch Postmeisters Sohn zum Besuch, besonders die Mädchen, und am meisten und liebsten Hedwig, die ein zärtliches Interesse für die wieder Aufstehende an den Tag legte. Aber da jeder im Hause in diesen Tagen sich der lieblichen Pflege Theresens hingab, Herz und Augen nur für die Genesende hatte, so wurde von niemand die letzte Umwandlung bemerkt, die seit einiger Zeit mit der Baronin vorgegangen war. Einestheils war ihr Aussehen trauriger und düsterer denn je, andererseits gestaltete ihr Benehmen sich der Kranken sich immer freundlicher, vertraulicher und mütterlicher.

Angewöhnt war der Winter auf der Flucht; die Mäntel brachten ihn dann und wann ein paar warme und sonnige Benschilde, als es der Genesenden gefiel, war die ersten kleinen Spaziergänge in freier Luft zu unternehmen. Anfangs wurde zu ihrer Begleitung alles aufgegeben: jeder wollte die Freude gern mitempfinden, die sie äußern würde; jeder wäre gern zu ihrer Dienstleistung bereit gewesen, falls sie ermben sollte.

Während der Zeit aber, als diese Bromenaben verlagert und auch benahte täglich vorgekommen wurden, hatte es Oskar dahin gebracht, daß ihm fast allein die Begleitung Theresens zufiel. Man kann sich sein fittes Bild denken. Nach einem so erschöpfenden Sichtung war

es wohl erklärlich, wenn die Körperkräfte nur sehr langsam zurückkehrten, wenn Theresens Kräfte noch lange viel zu schwach waren, um nicht eines sitzenden Armes bei ihren Gängen zu bedürfen; wie gern ließ ihr da Oskar den seinen! Wie sorgsam leitete er sie, wie aufmerksam war er auf jeden Schritt, den sie machte, auf jeden süßbreiten Boden, den sie betrat, daß sie nicht stürzte.

Und Theresie? Deutlich empfand sie diesen geheimen Liebeseifer und nur zu gern gab sie sich dem Gefühl der Liebe hin, das wieder mit wachsender Gewalt in ihr regte wurde.

Am ersten Sonntag im Mai wurde das Fest der Genesung gefeiert. Theresie war vom Arzt für „gesund“ erklärt worden. Die Gäste, die gleich nach dem Vormittagsgottesdienst auf dem Schlosse eintrafen, waren die gewöhnlichen. Aber einen prächtigen Willen hatte jeder von ihnen mitgebracht: den Gummel und so war die Gesellschaft doch groß zu nennen.

Vom Benzinmahl glänzte ein wahres Goss-wetter herüber; Oskars Festprogramm, das er schon am Tage vorher angelegt hatte, konnte daher in all seinen Einzelheiten zur Ausführung gelangen. Gleich nach der Kirche fand — wie Nummer eins dieses Programms sagte — „großer Festschor“ (aus vier Wagen bestehend) vom Schloßhof nach dem mehrfach erwähnten Birtenwäldchen statt. Hier konnte man sich schon im jungen Grün lagern und gemäß Nummer zwei — „Frühstück im Walde“ halten.

Bisher jedoch hatte die Theresens ausdrücklichen Wunsch nach einem Abschied nach dem Abschied um dem Orbe Weinbadis einen ge-Weilich abzuhaken. Welche Freude alle Festgenossen empfanden, daß er „Fräulein“, von deren schimmerndem mit Trauer gebet hatte, auch wieder durfte. „Das arme Kind!“ hatte er geäußert: „globe Gott, daß ich mein An-an der zu berichten habe! Liebes-schwarz selbst mich in die Grube lege-hatte ihm ja der liebe Gott broden dies Verge-leid anzu erheben, und wie vergnügt ist er vor all den Verführungen sein schwarzes Samt-küppchen vom Haupt, humpelte vorwärts und wies mit Stolz auf das schön gepackte Grab, dann behaglich beiseite tretend, damit die Herr-schaften ungeführt ihre stille Andacht verrichten könnten.

Für Theresens Gemüt war dieses erste Liebesopfer nach ihrer Genesung eine fromme Nebenbühler gewesen; nun erst empfand sie dankbarer Freude dem Genuß widmen, der ihr in reichem Maße betrorland.

In Mittag war die große Festtafel — denn heute wurde auch die gesamte Dienerschaft, alle Knechte und Mägde vom Hof mit bedient — im Freien aufgeschlagen, und zwar auf der großen grünen Wiese im Schloßgarten, über die ein reiches Zeltwandzelt zum Schutz vor den Sonnenstrahlen gespannt war. Ein Musikkorps, das Oskar aus der Stadt beordert hatte, spielte heitere Taktelust. Dazwischen wurden Toaste



zu Ehren der eine erwies sich eben, man hat sich über wieder einem te er beschloßen, die einander verlässlichen Un- des Größten statt, in größtes Ver- genügen hatte. Was hat sich dann not-gehungen durch einen Zeitdruck aber auch wohl durch ein Gespräch, das er mit irgend- weiter oder Politik oder Nebens-Benutzungen, ankämpfe, oder durch raffineses Zellergeflirr, gesund, immer wachte er die Planteleien von brühen geschäft abzunehmen, was dann aber den alten Haubegen erst recht veranlaßte, auf neue Ansätze zu finnen.

Nach Tisch wurde eine Ruhepause für etwaige Mitgl. schliefen gemacht. Später kamen Spiele und Vergnügen an die Reihe, waren jeder verpflichtet war, teilzunehmen. Armer Postmeister, mit wieviel teuren Schweißtropfen mußtest du dein ferneres Vergnügen bezahlen.

Nach kurzer Zeit hieß es: „Bis sechs Uhr nach Belieben!“

„Dahinter spür' ich was!“ tuschelte der Postmeister seiner Frau zu. „Die Programm-Nummer ist nicht umsonst vom Baron angelegt worden. Er nicht umsonst im Schilde. — Da, da! Bis ich nicht recht habe?“ und dabei drehte er